

## Zusammenfassung

### *Die Silbergewinnung im ehemaligen stolbergischen Harz*

Die Silbergewinnung war im ehemals stolbergischen Harz zeitweise, vor allem am Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr bedeutungsvoll. Zentrum der Silbergewinnung war Straßberg. Unter der Leitung des Bergdirektors C. Z. KOCH, der eine neue Technik („Hochofentechnik“) in die Silbermetallurgie einführte, wurde Straßberg weit über den Harz hinaus bekannt. Die Erzvorräte der Hauptgruben waren gegen 1750 erschöpft. Zeitweilig waren bis 500 Bergleute tätig. Aus den geförderten Erzen wurden außer Blei, Kupfer sowie Blei- und Kupferverbindungen etwa 11,5 t Silber erschmolzen. Nach dem Niedergang der Silbergewinnung verblieb ein Teil der Bergarbeiter in Straßberg und ging einer bergmännischen Tätigkeit in den nahe gelegenen Gruben des anhaltischen Harzes nach. Heute wird in Straßberg Flußspat abgebaut. Der historische Bergbau hat zahlreiche vielgestaltige Zeugen in der Landschaft und in den Siedlungen, namentlich Straßberg, hinterlassen.

## Summary

### *Silver mining in the former Stolberg County of the Hartz Mountains*

Silver mining in the former Stolberg County of the Hartz Mountains was temporarily, above all towards the end of the 17th and in the first half of the 18th century, fairly important. The centre of silver mining was at Strassberg. Under the management of C. Z. Koch, Mining Superintendent, who introduced a new technology (blast-furnace process) into silver metallurgy, Strassberg became known far beyond the Hartz Mountains. The ore stocks of the principal mines were exhausted at around 1750. Temporarily there were up to 500 miners working there. About 11.5 metric tons of silver were melted apart from lead, copper and their compounds, out of the mined ores. When silver mining declined, a number of miners remained in Strassberg and took up work in the adjacent mines belonging to the Anhalt Dukedom, Hartz Mountains territory. Today, fluorite is being mined at Strassberg. The historical mining activities have left much multifarious evidence in landscape and settlements, particularly at Strassberg.

## Die Silbergewinnung im ehemals stolbergischen Harz

*Mit 4 Abbildungen im Text*

### *Autor:*

Dr. ECKHARD OELKE  
Sektion Geographie der  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,  
Wissenschaftsbereich Regionale Geographie  
402 Halle (Saale)  
Heinrich- und Thomas-Mann-Straße 26

---

Hall. Jb. f. Geowiss. Bd 3  
Seite 57... 80  
VEB H. Haack Gotha/Leipzig 1978

## Добыча серебра в бывшем штольбергском Гарце

Добыча серебра в бывшем штольбергском Гарце временами, прежде всего в конце 17-ого и в первой половине 18-ого века, имела большое значение. Центром добычи серебра являлся Штрасберг. Под руководством горного директора К. Ц. Коха, который ввёл новую технику („технику доменной печи“) в металлургию серебра, Штрасберг стал известным далеко за пределами Гарца. Запасы руды в главных шахтах были исчерпаны около 1750 года. Временами добычей было занято до 500 горняков. Из добытой руды наряду со свинцом, медью, сплавами свинца и меди было выплавлено примерно 11,5 тонн серебра. После упада добычи серебра часть горняков осталась в Штрасберге и занималась горным делом в близко расположенных шахтах ангальтского Гарца. В настоящее время в Штрасберге добывается флюорит. Исторические горные разработки оставили после себя многочисленные многообразные свидетели в ландшафте и в населённых пунктах, а именно в Штрасберге.

1.

## Einleitung

Über Jahrhunderte hin hatte die Silbergewinnung für die Wirtschaft im Unterharz Bedeutung. Das Bekanntwerden der Silbererzlagerstätten lockte Kapital herbei, wodurch für die Bevölkerung neue Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten entstanden. Weil in Blütezeiten fremde Bergleute zuwanderten, vergrößerten sich auch viele Siedlungen. Darüber hinaus erhöhten sich mit der Bevölkerungszunahme die Absatzmöglichkeiten für Waren des täglichen Bedarfs, was Auswirkungen auf die in Landwirtschaft und Gewerbe Tätigen hatte. So war die Silbergewinnung, zumindest zeitweilig, ein erstrangiger Wirtschaftszweig in der Grafschaft Stolberg, und Blüte bzw. Niedergang der Silbergewinnung hatten Einfluß auf das gesamte Wirtschaftsleben.

2.

## Die Silbererzlagerstätten

Grundlage der Silbergewinnung waren die Erzlagerstätten (s. Abbildung 1). Die Genese der hydrothermalen Silbererzlagerstätten geht auf die Intrusion des Ramberggranits zurück. Für uns ist von Bedeutung, daß der ehemals stolbergische Harz überwiegend auf der rhenotypen lineamentären Rambergzone gelegen ist, denn an diese ist die Intensivverbreitung der Sulfidmineralisation gebunden (KUSCHKA und FRANZKE 1974). Nach BAUMANN und WERNER (1968) gliedert sich die Mineralisation in diesem Teil des Harzes in einen variszischen und einen saxonischen Zyklus, wobei die silberhaltigen Erze dem variszischen Zyklus angehören. Vom tektonischen Standpunkt her konnte FRANZKE (1976) über die Trennung der Mineralisation in diese beiden Zyklen zwar kein sicheres Urteil abgeben, gibt aber zu erkennen, daß sie wahrscheinlich richtig ist. Der Absatz der Hydrothermalite erfolgte fast ausschließlich auf herzynischen Bruchstrukturen. Nach den Untersuchungsergebnissen von KUSCHKA und FRANZKE (1974) wurden die Silbererze bei Straßberg, ebenso bei Schwenda und Hayn, hauptsächlich durch die 3. Folge der Folgenreihe Quarz – Sulfide

mitgebracht. Daneben treten Silbererze in der 1. Folge der Folgenreihe Karbonate – Sulfide auf, wobei KUSCHKA und FRANZKE (1974) aber zu bedenken geben, daß diese Erze aus älteren Paragenesen umgelagert sein könnten. Die Raumbildung für den Absatz der Hydrothermalmineralisationen erfolgte durch Abgleitbewegungen. Am stärksten wurde das nach NE einfallende Straßberg-Neudorfer Gangsystem mineralisiert. Relativ gering war aber auch in Straßberg die Teufen-er Streckung der Lagerstätten. Von den zahlreichen Erzen dienten der Silbergewinnung der silberhaltige Bleiglanz und daneben Fahlerz, das gelegentlich angetroffen wurde.

3.

### Von den Anfängen bis zum Dreißigjährigen Krieg

Wie auch andernorts sind die Anfänge der Erzgewinnung im stolbergischen Harz nicht klar ersichtlich. Im Jahr 1300 erhielten die Zisterzienserklöster Michaelstein, Marienhagen und Riddags- hausen die Erlaubnis, im oberen Selketal nach Erzen zu schürfen (WEYHE 1907). Für Straßberg ist Bergbau erstmalig bezeugt im Jahre 1392 (GIEBEL 1858, RÖHN 1928). Lebhafter war die bergmännische Tätigkeit wahrscheinlich im 15. Jahrhundert, wenigstens sind mehr Nach- richten aus dieser Zeit erhalten geblieben. Im Jahr 1428 sollte der „Weißeberg“ bei Hayn „er- neut“ aufgenommen werden; 1433 wurde auf dem „Weißeberg“ die Grube „Der Drache“ verliehen, welche 1444 zwei weitere Jahre Zehntbefreiung erhielt. Zu dieser Zeit (1444) befanden sich so- wohl in Stolberg als auch auf dem Weißeberg Münzstätten (RÖHN 1928). Also kann der Berg- bau in der Grafschaft Stolberg nicht unerheblich gewesen sein.

Weitere Silbererzbergwerke in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts waren „Silberner Nagel“ nordöstlich von Stolberg, „Rehenberg“ und „Heidelberg“ (RÖHN 1928). Sehr wahr- scheinlich ist Straßberg schon zu dieser Zeit Mit- telpunkt des Silbererzbergbaus in der Grafschaft Stolberg gewesen. In Straßberg ist eine Silberhütte 1462 (RÖHN 1928), 1467 (VON ROEDER 1865)

und dann wieder zu Anfang des 16. Jahrhunderts bezeugt, so daß anhaltende Erzgewinnung an- genommen werden kann. Zusätzlich bestärkt wird diese Vermutung dadurch, daß auch Silber- erzgruben bei Straßberg genannt werden: 1478 „Eichenberg“ und 1488 „Heidestollen“ (RÖHN 1928).

Bei Straßberg wurden sehr wahrscheinlich auch das ganze 16. Jahrhundert hindurch Silbererze gewonnen. Anfang des 16. Jahrhunderts war dem Münzmeister in Stolberg eine Lieferung von 2000 Mark Silber zugesagt worden, doch konnte diese Menge dann nicht geliefert werden (RÖHN 1928). Eine Silberhütte bei Straßberg ist 1511, 1526, 1539 und 1566 bezeugt (VON ROEDER 1865). In den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts sollen die Straßberger Gruben reiche Ausbeute, am meisten 1576, gebracht haben, 1582 aber nur noch sehr wenig (RÖHN 1928).

Damit erschöpfen sich die vorliegenden Nach- richten. Es hat den Anschein, als ob der Silber- erzbergbau im stolbergischen Harz ohne ein Da- zutun des Dreißigjährigen Krieges eingestellt wor- den ist. Das kann, muß aber nicht so gewesen sein.

4.

### Die Silbergewinnung vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zum Jahre 1712

Die Anfänge des stolbergischen Silbererzbergbaus nach dem Dreißigjährigen Krieg liegen sehr wahr- scheinlich bei Schwenda, so daß der Bergbau viel- leicht von Süden her in den Harz hineingewandert ist. Mit Sicherheit war die „St. Johanniszeche“ 1662 in Betrieb.<sup>1</sup> Von 1672...1679 und um 1700 wurde auch die Grube „Graf Johann Mar-

<sup>1</sup>Die „St. Johanniszeche“ kam 1664 infolge Betrügereien zum Erliegen. Abermals fanden auf dieser Grube 1672...1679 Arbeiten statt. Erz wurde gefördert. Ein letzter Versuch wurde 1687 unternommen, dann aber die Grube als völlig hoffnungslos aufgegeben (A 3).

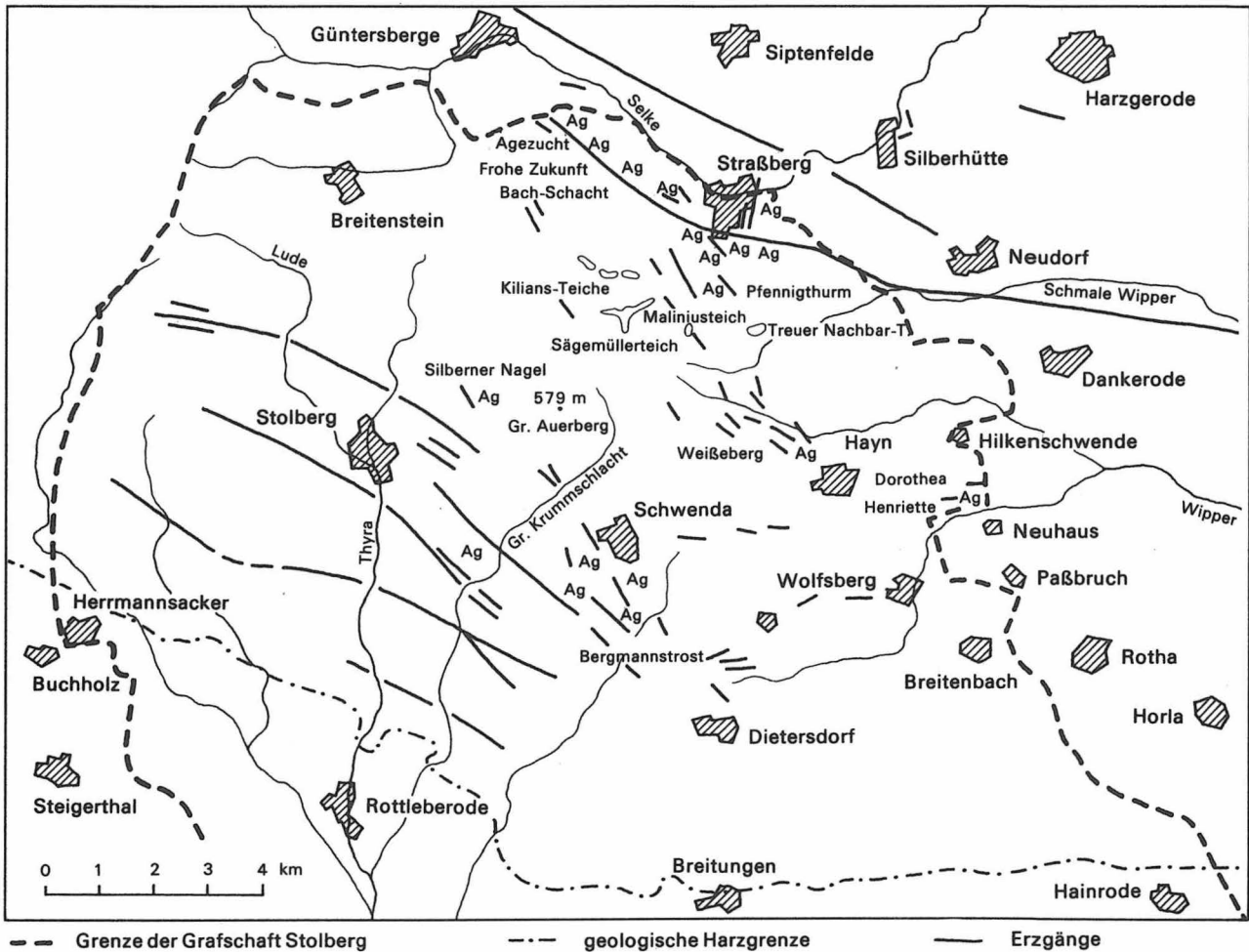


Abbildung 1  
Silbererzlagertstätten in der ehemaligen Grafschaft Stolberg

tin“ (späterer Name: „Bergmannstrost“) bebaut.<sup>2</sup> Ganz in der Nähe lag „am Haseler Grunde auf der Schwendische Gemeinde“ die Grube „Glück Gottes“, die 1692...1694, 1698 und 1699 gemutet bzw. betrieben wurde (A 34; A = s. Archivalien, dort fortlaufende Nummer). Auch westlich Schwenda wurde um den Arnskopf nach Silbererzen gesucht.<sup>3</sup> Die lebhaft bergmännische Tätigkeit in der Grafschaft führte dazu, daß 1692 in Stolberg ein Bergamt eingerichtet wurde.

Bei Hayn läßt sich als erste Grube nach dem Dreißigjährigen Krieg 1686 „Der Drachen“ nachweisen (A 35). Nur wenige Jahre später erschienen neue Gruben, so 1693 „Graf Carolus“, 1697 „Vertrauung Gottes“ und 1700 außer „Graf Carolus“ noch „Ömler“ und „Wille Gottes“. Letztere drei Gruben lagen auf einem Gang am Weißberg (A 21, 34).

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts ist der Silbererzbergbau bei Schwenda und Hayn für rund

zwei Jahrzehnte erblühen. Ursache dafür waren die der Straßberger Consolidirten Gewerkschaft verliehenen Privilegien. Der Straßberger Gewerkschaft wurden in dem Privilegium vom 25. 10. 1704 die Züge bei Schwenda und Hayn zugesprochen

<sup>2</sup>Zusammen mit der „St. Johanniszeche“ bezeichnete man sie als „Schwedisches Bergwerk“. „Graf Johann Martin“ wurde abermals 1699 und dann 1700 (bis 1702) gemeinsam mit „Graf Christoph Ludwig“ und „Fürstin Louise Christina“, die weiter westlich auf dem gleichen Gangzug lagen, gemutet. Letztere drei auf dem Kulmer Berg-Gang gelegenen Gruben bildeten den „Schwendaschen Hauptzug“ (A 3, 20, 21, 34).

<sup>3</sup>Die bereits 1696 vorhandenen Gruben „Güldener Stern“, „Schwarzer Hirsch“ und „Drei Brüder“ existierten bis 1704, kurzfristig wurden 1696 auch „Georgenzeche“ und „Grube der Beständigkeit“ aufgenommen (A 34). Lagemäßig unbekannt, aber ebenfalls in der Nähe Schwendas zu suchen, ist die „Hoffnung Gottes“, die von 1700...1704 betrieben wurde (A 21).

und wegen der Nutzung besondere Festlegungen getroffen. Diese Bestimmungen sind dann in den späteren Privilegien von 1712 und 1720 zum Teil verändert worden (A 37, 39); deshalb konnten bei Schwenda und Hayn erst nach 1720 wieder Silbergruben in Angriff genommen werden.

In *Straßberg* ist die Situation an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert recht unübersichtlich. Das ist einmal im nur lückenhaft vorhandenen Material begründet, zum andern erschweren kurzfristig wechselnde Namengebungen für die Gruben den Einblick. Wann der Straßberger Bergbau nach dem Dreißigjährigen Krieg einsetzte, ist nicht festzustellen. Im Jahre 1691 war die Grube „Neuhaus-Stolberg“ schon einige Zeit in Betrieb (A 2). Diese Grube blieb ununterbrochen in Förderung und nahm rechtlich eine besondere Stellung ein. Wenn in dieser Zeit von den Straßberger Berkwerken gesprochen wurde, so war „Neuhaus-Stolberg“ damit nicht gemeint. Als erste Straßberger Grube wurde 1689 „Eleonora“ erwähnt, in den neunziger Jahren dann „Seidenglanz“, „Pfnigthurm“, „König-David-Stollen“, „Davidzeche“ und „Teufelsgrube“.<sup>4</sup> Das Jahr 1696 ist wichtig, weil ein Tiefer Erbstollen zwischen „Eleonora“ und „Teufelsgrube“ gemutet wurde (A 34); denn durch diesen Stollen wurden die späteren Straßberger Hauptgruben gelöst. „Eleonora“ und „Seidenglanz“ wurden 1701 erneut gemutet, zusätzlich „Elisabeth“ (= Teufelsgrube) und die neben „Eleonora“ gelegene „Henriette Catharina“ (A 34), die aber später nie wieder aufgeführt wird.

Die Mutung aus dem Jahr 1701 erwies sich als sehr wichtig, da sie die Aufwärtsentwicklung in Straßberg einleitete. Es wurden zusammen gemutet „Eleonora“, „Seidenglanz“ und „Pfnigthurm“, sämtlich im Glasebacher Grund gelegen, mit allen Wassern des Glasebacher Grundes sowie allen Wassern der Grafschaft Stolberg, die sich dorthin würden bringen lassen. Diese Mutung wurde wegen des Wassers von sehr großer Bedeutung für den folgenden Grubenbetrieb.

Der neue Berghauptmann UTTERODT kam im Auftrage Gothaer Gewerken aus Ilmenau nach Straßberg. Die von ihm ergriffenen Maßnahmen lassen erkennen, daß er ein erfahrener Berghauptmann gewesen sein muß. Er übernahm die drei Hauptgruben von den bisherigen Gewerken. Da er nicht über das erforderliche Geld verfügte, ließ er es sich von einem Dr. JÄGER aus Gotha

vorschiessen und verpflichtete sich, es bis 1707 in Raten zurückzuzahlen. UTTERODT mutete außer den drei Hauptgruben alles im Freien liegende Gelände und machte daraus vier Gewerkschaften mit insgesamt 512 Kuxen. Die nun genannten Gruben tragen völlig neue Namen: „Vertrau auf Gott“, „Hilfe Gottes“, „Gott hilft gewiß“ und „Segen Gottes“.<sup>5</sup>

Mitte des Jahres 1702 wurden die Arbeiten intensiviert. Dabei zeigte sich, daß das zur Verfügung stehende Aufschlagwasser nicht ausreichte. Sogleich wurde der Bau von Teichen und Gräben, der dann 1703 begann, vorbereitet. Hier muß betont werden, daß das Graben- und Teichsystem von Straßberg überwiegend durch die Utterodtsche Gewerkschaft, z. T. in Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft des „Neuhaus-Stolberg“, erbaut wurde; in der Literatur wird diese Leistung fälschlich der folgenden KOCHSchen Gewerkschaft zugeschrieben. Nachstehende Teiche wurden erbaut: 1. und 2. Kiliansteich (vor 1703), Treuer Nachbarteich (1703...1704), Fauler Pfützteich (1704) und 1706...1707 der Maliniusteich (KRAUSE 1967). Auch eine neue Hütte sollte errichtet werden. Es ließen sich jedoch keine

<sup>4</sup>„Seidenglanz“ (= Graf Jost Christian) war bis 1692, abermals von 1697...1699, „Pfnigthurm“ (= Gottes Segen) bis 1695 und im Jahre 1700, „Eleonora“ von 1698...1699 in Betrieb (A 34). Die erneute Aufnahme erfolgte im Auftrag Gothaer Gewerken. Der „König-David-Stollen“ wird 1694 und die „Davidszeche“ 1696 auf dem „Straßberger Zug“ angegeben. Unter „Straßberger Zug“ ist zu dieser Zeit das östlich des Ortes gelegene Revier zu verstehen. Ab 1712 galt die Bezeichnung Straßberger Zug für die Kohlberger, Dankenberger und Kaltenberger Züge und Reviere (A 37).

<sup>5</sup>Aus dieser Neubenennung ergeben sich beträchtliche Schwierigkeiten, da nirgends auffindbar ist, welche alte Grube welchen neuen Namen erhalten hat und die von UTTERODT vorgeschlagenen Namen später kaum noch verwendet werden. Mit „Hilfe Gottes“ ist wahrscheinlich ein Bau gemeint, der unter der KOCHSchen Gewerkschaft auf dem tiefen Herrenstollen (Erbstollen) nahe der Grube „Glückauf“ als Lichtloch diente; so wäre „Hilfe Gottes“ eine neue Grube in einem neuen Revier. „Vertrau auf Gott“ entspricht der späteren Grube „Glasebach“. Ob „Segen Gottes“ eine alte oder eine neue Grube war, ist gänzlich ungewiß. „Gott hilft gewiß“ ist nach KESSLER der spätere „Getreue Bergmann“, also eine neue Grube. Dieser Parallelisierungsversuch ist jedoch mit Unsicherheiten behaftet.

Nachrichten finden, ob durch die UTTERODTsche Gewerkschaft wirklich diese Hütte gebaut wurde. Auf jeden Fall existierte in Straßberg zu dieser Zeit eine kleine Hütte, die der Gewerkschaft des „Neuhaus-Stolberg“ gehörte.

Am 4.9.1704 erhielt das „Straßberger Consolidirte Bergwerk“ ein neues Privileg. Darin wurden der UTTERODTschen Gewerkschaft zu dem „alten“ Straßberger Zug noch der Kaltenherberger (= späterer „Schwarzer Hirsch“), Kohlenberger (= späterer „Glückauf“) und Dankensberger (= späterer „Getreuer Bergmann“) Zug zugesprochen, außerdem die Züge bei Hayn und Schwenda. Nun wurde eine Gewerkschaft mit 1024 Kuxen gebildet. Bei Hayn und auf dem Dankensberger Zug arbeiteten zu dieser Zeit noch andere Gewerkschaften, mit denen sich UTTERODT verglich. Die Stolberger Grafen übergaben den Tiefen Stollen mit einigen darauf angefangenen Gruben der UTTERODTschen Gewerkschaft. Dies ist von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung in Straßberg gewesen. Die im Glasebachgrund gelegenen Gruben finden fortan nur noch höchst selten Erwähnung; die Gewerkschaft konzentrierte ihre Mittel auf den Tiefen Stollen und die dortigen Gruben. Offenbar wurden aus diesem Grunde auch bei Hayn und Schwenda die Arbeiten nicht fortgesetzt.

Bemerkenswert ist, daß UTTERODT den Grubenbau nicht durch Zubußen finanzierte, wie es allgemein üblich war. Er verkaufte Kuxe (zu je 30 Talern), versprach jedoch den Besitzern, die Gruben bis zur Ausbeute zu bringen. Nach seinen Vorstellungen benötigte er über die schon verbrauchten 10000 Taler hinaus weitere 12000 Taler. Auch bei dem Aufbringen dieses Geldes ging UTTERODT seinen eigenen Weg. Er wollte die Gewerken nicht abermals belasten, da er deren Abspringen befürchtete; er wollte das Geld ganz persönlich beschaffen. Deshalb schloß er mit den Stolberger Grafen einen *Silber-, Kupfer- und Bleikontrakt* ab. Der darin festgesetzte Gewinnanteil wurde als „Hüttenemolument“ bezeichnet, die Hüttenemolumente selbst aber wie Kuxe behandelt.<sup>6</sup> Ein eigentlicher Preis ist für die Hüttenemolumente nie festgelegt worden; als Anhaltspunkt dienten nur die nach UTTERODTs Schätzung erforderlichen 12000 Taler. In den drei Freijahren 1707 ... 1709 sind an Hüttenemolumenten 3074 Taler, 2 ggr. 7,5 Pfg. ausgezahlt worden

(A 17, 37, 39); es müssen also in dieser Zeit mehr als 2000 Mark Silber gewonnen worden sein. Im Jahre 1709 brach die UTTERODTsche Gewerkschaft zusammen. Bereits in diesem Jahr weilte CHRISTIAN ZACHARIAS KOCH, mit dessen Namen die bedeutendste Periode des Straßberger Bergbaus verknüpft ist, in Straßberg. Aber auch in der Zeit von 1709...1712 hat der Grubenbetrieb wohl nicht gänzlich aufgehört, wenngleich er schwächer geworden ist. Zumindest sind von 1710...1712 1576 Taler, 13 ggr., 0,5 Pfg. Emolumentengelder, die eine Fortdauer des Betriebes wahrscheinlich machen, ausgezahlt worden (A 17).

<sup>6</sup>Der Silber-Kupfer-Bleikontrakt sah vor, daß UTTERODT, der sonst kein Einkommen hatte, in Anerkennung seiner Bemühungen während der Freijahre für jede Mark (1 Kölnische Mark Silber = 223 Gramm) erschmolzenen Silbers 1,5 Taler, jeden Zentner Kupfer 1 Taler und jeden Zentner Blei oder Glätte (ein Bleioxid) 12 ggr. (24 ggr. = 1 Taler) erhalten sollte. Nach Ablauf der Freijahre sollten sich die Beträge auf 12, 8 bzw. 6 ggr. erniedrigen, da die Gewerkschaft dann den Zehnten und „Vorkaufsgelder“ zu entrichten hatte. Aus den diesem Silber-Kupfer-Bleikontrakt entspringenden Einnahmen, die als *Emolument* bezeichnet wurden, wollte UTTERODT alle Arbeiten finanzieren. Diese Einnahmen blieben aber vorerst sehr gering, so daß UTTERODT Kapitalien aufnehmen mußte; bereits Ende 1704 8000 Taler bei Dr. JÄGER und Dr. WEITZ in Gotha. In einem Vertrag vom 11.8.1705 wurde es UTTERODT durch die Stolberger Grafen erlaubt, diesen Gewinnanteil, der nun *Hüttenemolument* genannt wurde, wie Kuxe zu behandeln. Die Emolumente wurden in ein Buch eingetragen und in 24 Teile gesetzt. Seither bestand der Begriff der Hüttenemolumente. Sie sind sonst nirgends bekannt, sollten aber für das Straßberger Bergwerk noch große Bedeutung erlangen. UTTERODT wurde durch seine Hauptgläubiger bedrängt und mußte die Hüttenemolumente abtreten: am 11.3.1706 12 Teile an Dr. WEITZ und 4 Teile an Dr. JÄGER, am 7.12.1707 die restlichen 8 an Baron von HERZBERG in Gotha. Der Vertrag über die Abgabe der Hüttenemolumente wurde am 13.3.1706 durch die Stolberger Grafen bestätigt. Dabei wurde jedoch bestimmt, daß er nur so lange gelten soll, wie die Werke in bergmännischem Bau stehen. Diese Bestimmung muß später übersehen worden sein, sonst wären die Hüttenemolumente mit dem Zusammenbruch der UTTERODTschen Gewerkschaft erloschen (A 17, 37, 39).

5.

## Die Silbergewinnung von 1712 bis 1755

Unter dem *Bergdirektor* KOCH erreichte der Bergbau bei Straßberg seine Blütezeit. Straßberg wurde über den Harz hinaus bekannt. Es ist heute jedoch schwierig, eine genaue Darstellung des Betriebes zu Zeiten KOCHS zu geben. Zwar existiert eine recht umfangreiche Literatur, doch ist sie nur von beschränktem Wert; sie geht so gut wie ausschließlich auf einen Bericht KOCHS zurück.

Im Jahre 1755 übergab der scheidende Bergdirektor den Stolberger Grafen ein „Bergwerks-Tractätchen“. Dieses ist heute nicht mehr auffindbar, wurde aber glücklicherweise 1810 zum Teil durch den anhaltischen Bergbeamten KESSLER publiziert. In der Schrift wollte KOCH ganz offensichtlich die von ihm ergriffenen Maßnahmen vor den Stolberger Grafen rechtfertigen. So ist das „Tractätchen“ als wertvolle, jedoch subjektiv verfärbte Quelle zu werten. Vermutlich sind einige für KOCH nicht günstige Umstände bereits im Original nicht deutlich geschildert worden. So wäre zu erklären, warum in KESSLERS Publikation Unrichtigkeiten und Unklarheiten enthalten sind. Selbstverständlich finden sich alle diese Fehler in der darauf aufbauenden Literatur wieder, von der hier vor allem auf die recht ausführliche Darstellung GIEBELS (1858) verwiesen werden soll.

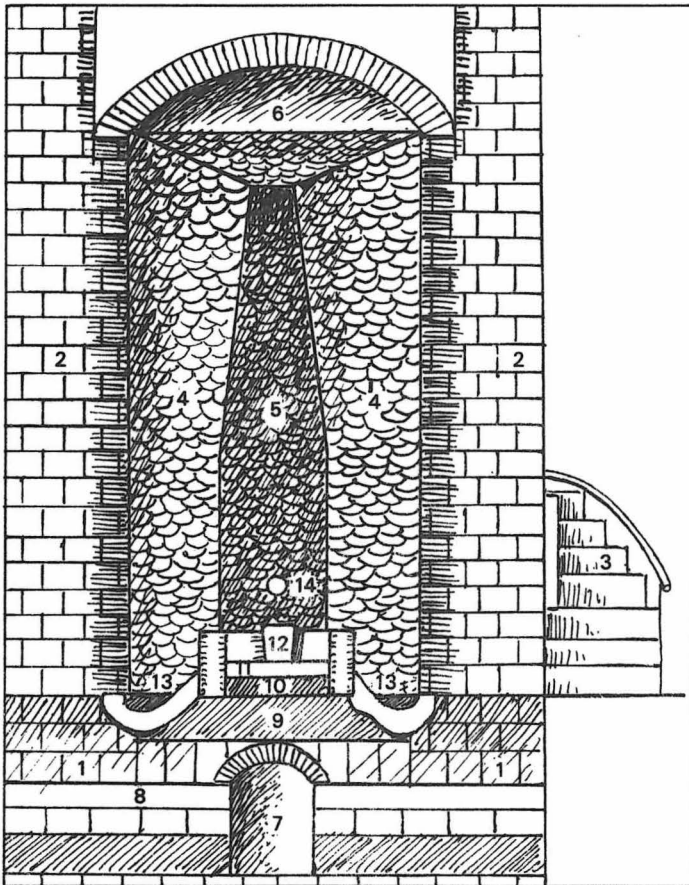
KOCH kam aus Clausthal und brachte die Erfahrungen des Oberharzer Bergbaus mit nach Straßberg. Gerade diese Erfahrungen bewährten sich aber nur zum Teil. Die Gänge des Unterharzes setzen nicht so weit in die Teufe wie im Oberharz, auch waren die Erzfälle von geringerer Ausdehnung als im Oberharz. Diese Erkenntnis machte KOCH erst sehr spät. Ungeachtet der daraus entspringenden Fehler hat KOCH große Leistungen vorzuweisen, deren wesentliche hier angedeutet werden sollen; denn die Bergwerke bei Straßberg wurden nicht bekannt durch besonders reichen Erzgehalt oder die Menge der Gruben, sondern durch die Bergwirtschaft selbst und die Verarbeitung der Erze. Die Straßberger Erze hatten nur einen Silbergehalt von 0,5 ... 1,5 Lot je Ztr., vereinzelt bis 5 Lot. In Straßberg wurden aber noch die halblötigen Erze mit Gewinn geschmolzen (SPRENGEL 1751). Um 1730 hatten die Claus-

thaler Erze im Vergleich zu den Straßbergern den dreifachen Silbergehalt, in Straßberg betrug jedoch die Kosten nur ein Drittel derjenigen von Clausthal (KESSLER 1810). KOCH wurde durch SPRENGEL (1751) höchstes Lob zuteil: was AGRICOLA theoretisch bedeuete, das sei KOCH für die Praxis (S. 64)!

Zu den besonderen Leistungen KOCHS gehörte die Verbesserung der Hüttentechnik. Nach dem Schmelzen verblieb nach Begleichung aller Kosten das Silber alsbarer Gewinn. Die Schmelzöfen wurden wesentlich vergrößert. Den ersten Hochofen der Silbermetallurgie erbaute KOCH im Jahre 1717 in Straßberg (s. Abbildung 2). Er wies die „extraordinäre“ Höhe von 18 Fuß auf (SCHLÜTER 1738). Es entstand ein Laboratorium. Die Aufbereitung der Erze wurde verbessert. Die Arbeitszeit der Hüttenarbeiter wurde auf acht Stunden beschränkt, damit die Arbeit sorgsamer gemacht werden konnte. Die Bergjungen erhielten eine sehr gute Ausbildung. Um die Erzgewinnung zu steigern, führte Koch in den dreißiger Jahren neue Abbaumethoden ein (s. HARTMANN 1957), eine Art Magazinbau. Beim Abbau der Trümer vom Liegenden zum Hangenden hin brachen jedoch häufig die dazwischen befindlichen Bergkeile ein, was zahlreiche Unfälle zur Folge hatte. Im allgemeinen ereigneten sich Beinbrüche, so daß diese Methode die Bezeichnung „KOCHSche Beinbruchsarbeit“ erhielt.<sup>7</sup>

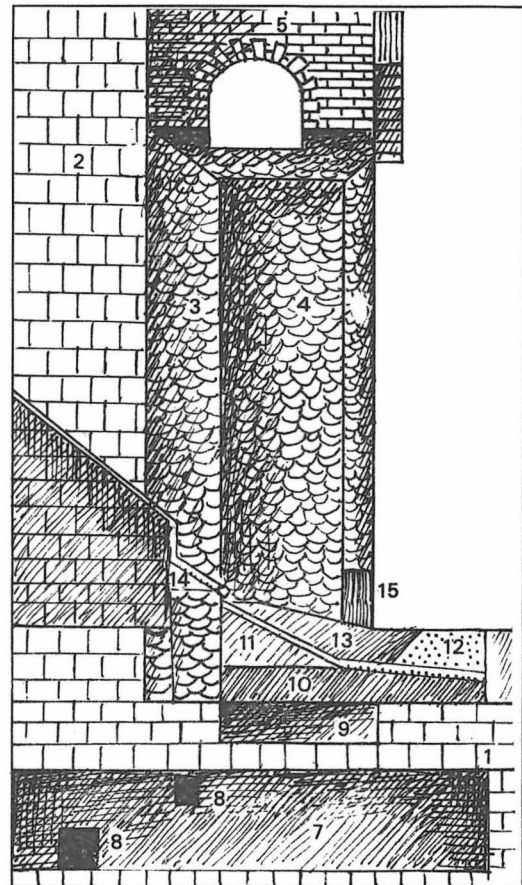
Für Straßberg war weiterhin der Ausbau des Graben- und Teichsystems überaus wichtig; denn auf diese Weise wurde der steigende Energiebedarf der Gruben gedeckt, die Kosten der Erzgewinnung sanken. KOCH erweiterte seit Mitte der zwanziger Jahre das Wassereinzugsgebiet für die Straßberger Gruben über den Gräfingründer Teich hinaus bis in das Einzugsgebiet der oberen Lude, wobei zwei Wasserscheiden durch den Bau von Röschen überwunden wurden. Dieser Graben wurde Luden-, Rieschen- oder Kochs-Graben genannt, später jedoch, nach der Verlängerung bis Silberhütte, Silberhütter Kunstgraben. KOCH verbesserte auch den Teichbau.

<sup>7</sup>Von 1737...1739 wurden auf „Neuhaus-Stolberg“ sogar 7 Bergleute erschlagen. Diese Methode wurde am Ende des 18. Jh. auch beim Eisenerzbergbau im Gemeindewald bei Schwenda angewandt. Dort kam es in 25 Jahren zu keinem Unfall (KESSLER 1810).



a Stand-Riß

- 1 Das Fundament in der Erde
- 2 Beyde Pfeiler
- 3 Ein Stück von der Treppe
- 4 Beyde Seiten-Mauern von dem Schmelz-Ofen
- 5 Die Hinter-Seite vom Schmelz-Ofen
- 6 Der Boge oder Rauchfang
- 7 Das Gewölbe, worin die Abzuchte gehen
- 8 Die Abzucht
- 9 Der Deckstein
- 10 Schlacken und Leim
- 11 Gestübbe
- 12 Das Spor
- 13 Beyde Stichherde
- 14 Die Forme



b Durchschnitt in die Länge

- 1 Das Fundament vom Mauerwerk in die Erde
- 2 Die Hinter-Mauer
- 3 Die Brand-Mauer
- 4 Eine Seiten-Mauer vom Schmelz-Ofen
- 5 Ein Stück vom Gewölbe über der Treppe
- 6 Ein Stück von der Vorwand
- 7 Eine Seite vom Gewölbe, worin die Abzuchte gehen
- 8 Zwey Ausgänge von den Abzuchten
- 9 Der Deckstein
- 10 Schlacken und Leim
- 11 Der Sohlen-Stein
- 12 Das Gestübbe
- 13 Eine Seite vom Spor
- 14 Die Forme
- 15 Das Auge

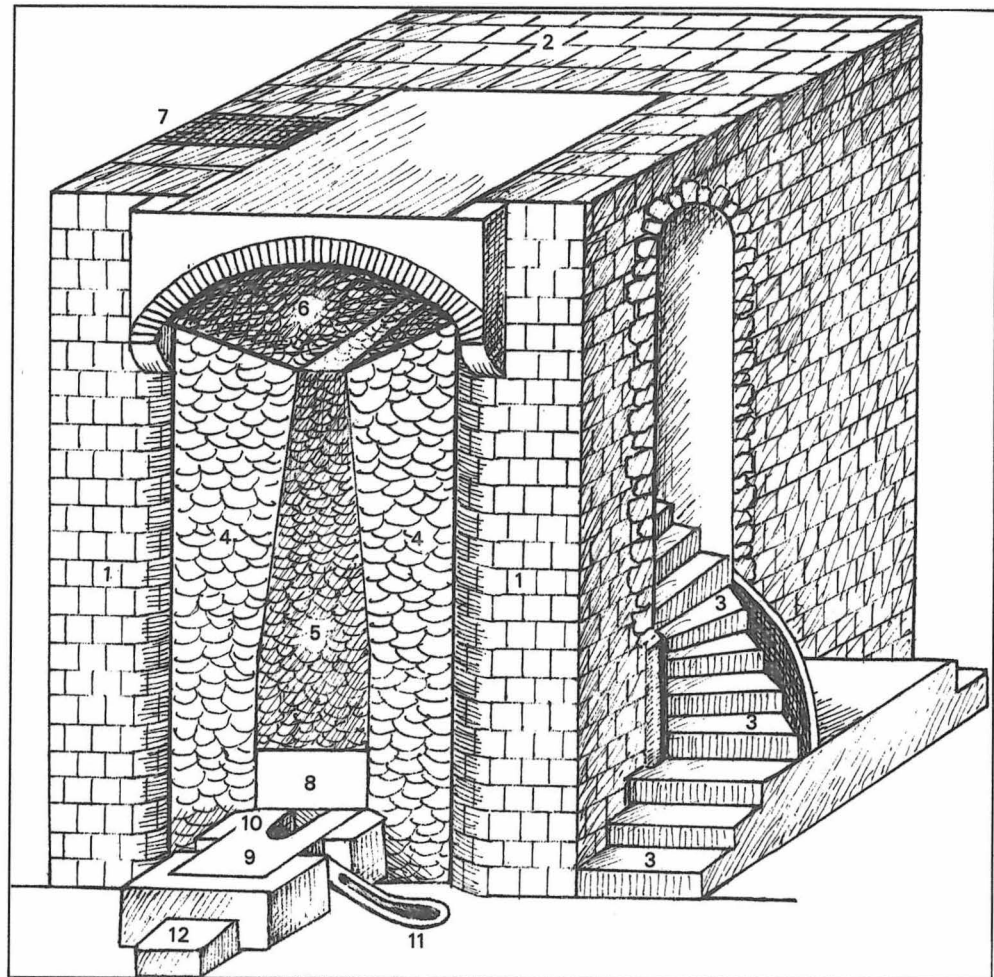
Den Kern des Damms bildete eine Steinpackung, die mit einer Tonschürze umkleidet wurde. Dadurch wurden die Dämme haltbarer und es konnten größere Wassermengen aufgestaut werden. So entstanden unter KOCH die beiden größten Straßberger Teiche, der Sägemüller- oder Frankenteich und der Glasebacher Teich. Der Damm des letzteren brach im Jahre 1752. Der 1724 errichtete Frankenteich war über mehr als 150 Jahre hin das größte Staugewässer des Ost-

harzes. Hinter dem 15 m hohen und 110 m langen Damm wurden auf einer 8,94 ha großen Fläche 485 000 m<sup>3</sup> Wasser gestaut (KRAUSE 1967). Auch das Maschinenwesen in Straßberg wurde als hochstehend charakterisiert (SPRENGEL 1751).<sup>8</sup>

Großen Einfluß auf die Entwicklung des Bergbaus bei Straßberg nahmen die *Hüttenemolumente*, und KOCHS Wirken in Straßberg kann nur bei Kenntnis der unheilvollen Auswirkungen der Hüttenemolumente richtig eingeschätzt werden. Bei



- 1 Die Pfeiler
- 2 Die Hinter-Mauer
- 3 Eine Treppe
- 4 Beyde Seiten-Mauern vom Schmelz-Ofen
- 5 Die Vorwand
- 6 Der inwendige Ofen
- 7 Der Ausgang vom Rauch-Fange
- 8 Das Auge
- 9 Der Vorder-Herd
- 10 Das Spor
- 11 Der Stich-Herd
- 12 Ein Tritt



c Das Profil

Abbildung 2  
Ansichten eines Straßberger Hochofens  
(nach SCHLÜTER, Kupfer XXXVII D,E und F)

der Bildung der neuen Gewerkschaft im Jahre 1712 hatten die Emolumentenbesitzer ihre Interessen

<sup>8</sup>KOCH wird als uneigennützig geschildert. Für sich selbst kannte er keine Schonung (MÜNCH 1928). Unter seiner Mitwirkung wurde in Straßberg ein Waisenhaus errichtet. Für seine neuen Ideen fand KOCH mitunter wenig Verständnis. Bei den „Unterbedienten“ stieß er sogar vielfach auf Ablehnung. Als mit zunehmendem Alter seine Spannkraft nachließ, mußte er sich aber auf diesen Personenkreis verlassen. So gelang es KOCH nicht, die Bergleute von seinen Grundsätzen zu überzeugen, was er selbst sehr beklagte. KOCH wettete zwar gelegentlich gegen Raubbau, z. B. im benachbarten anhaltischen Harz, doch trieb er selbst einen. Er soll einen besonderen Stolz darin gesehen haben, möglichst viel Erz an die Hütte zu liefern. Wahrscheinlich wurde KOCH aber durch die Habgier der Hauptgewerken- und Emolumentenbesitzer zu dieser Einstellung veranlaßt. Tatsache ist, daß KOCH gefundene Erzkpunkte sogleich

mit aller Kraft abbauen ließ, so daß er bald reich, bald arm war oder gar nichts besaß. Doch mag diese wenig häusliche Organisation der Erzgewinnung auch durch die falsche Beurteilung der Straßberger Gänge zustande gekommen sein. Verworren ist in KOCHS „Bergwerks-Tractätchen“, solchen Schluß lassen die darauf aufbauenden Publikationen zu, sehr wahrscheinlich die Darstellung der Hüttenemolumente. Vermutlich fühlte KOCH sich in diesem Punkt nicht ohne Schuld. Tatsächlich hat KOCH zeitweilig zwei Emolumente in seinem Besitz gehabt (A17); es spricht jedoch für ihn, daß er dieselben aufgab und sich persönlich am Bergbau nicht bereichert hat. Er hat seiner Tochter nichts hinterlassen, so daß sie auf Unterstützung angewiesen war. Dennoch kann als erwiesen gelten, daß KOCH zeitweilig unter den Einfluß der Emolumentenbesitzer geraten ist. Als dann der Bergbau in Straßberg niederging, wurde KOCH in Verkennung seiner Leistungen und der gegebenen objektiven Tatbestände als der Hauptschuldige angesehen (A 33).

im Prinzip durchsetzen können. In dem „Generalprivilegium“ von 1712 war aber im Punkt 12 klar durch die Stolberger Grafen gefordert worden, daß die Gewerkschaft den Emolumentenbesitzern die Emolumente<sup>9</sup> abzukaufen habe (A 37). Sie wurden nun als ein ordentliches, auf dem Straßberger Bergwerk haftendes Kapital gehalten, das aus den Einkünften der Hütte verzinst werden mußte. Für die Bezahlung der Hüttenemolumente galten seit 1713 folgende Sätze: pro Mark Silber wurden 12 ggr., pro Zentner Kupfer 8 ggr. und pro Zentner Blei bzw. Glätte wurden 4 ggr. entrichtet.

Um zu höheren Einnahmen zu gelangen, setzten 1721 die Emolumentenbesitzer<sup>10</sup> in einem Geheimvertrag den Preis der Hüttenemolumente mit 24 000 Taler fest, die jährlich mit 6 % verzinst werden mußten. War zur Bezahlung der Zinsen nicht genug Geld in der Bergwerkskasse, so durften die Emolumentenbesitzer im Namen des Bergwerks Kapitalien aufnehmen, allerdings zu einem Zinssatz unter 6 %. Dies hat in Straßberg zu einem beträchtlichen Wirrwarr geführt; denn die Emolumentenbesitzer haben rücksichtslos nur darauf geachtet, zu ihren Einnahmen zu gelangen. Sie eigneten sich deshalb z. B. Pochwerke an und ließen sich die Pocharbeiten durch die Gewerkschaft hoch bezahlen; sie kauften künftige Schmelzergebnisse zu niedrigen Preisen auf und verkauften freie Kuxe zu hohen Preisen auf eigene Rechnung. Durch diese und zahlreiche andere Betrügereien schädeten sie dem Bergwerk außerordentlich. Viele Gewerken gaben bei solchen Umständen keine Zubeußen mehr. So standen dem Bergbau immer geringer werdende Summen zur Verfügung und viele notwendige Arbeiten konnten nicht ausgeführt werden. Nachweislich sind von 1713 bis 1720 an die Emolumentenbesitzer 7278 Taler gezahlt worden, von 1713 ... 1737 fast 26 635 Taler. Trotzdem belasteten die Emolumente das Straßberger Bergwerk 1739 noch immer mit 18 000 Talern.<sup>11</sup> Die Besitzer forderten deren Bezahlung aus der Kasse des „Neuhaus-Stolberg“ (A 17). Das ist später zum Schaden des Bergwerks auch geschehen, dem damit der letzte finanzielle Rückhalt genommen wurde. Der genaue Zeitpunkt der Ablösung der Hüttenemolumente ließ sich nicht feststellen; sie ist wahrscheinlich Ende der vierziger Jahre geschehen. Im Jahre 1752 belasteten die Emolumente das heruntergekommene Werk nicht mehr (A 2).

Als KOCH die Geschicke des Straßberger Bergbaus in seine Hand nahm, waren nur noch zwei Gruben in Betrieb, alle anderen ruhten, angeblich wegen Mangel an Aufschlagwasser (A 7). Bei ihrer Gründung erhielt die neue „Consolidirte Gewerkschaft“ 1712 ein „Generalprivilegium“<sup>12</sup>. *Wichtigste Gruben* bei Straßberg (s. Abbildung 3) waren zu KOCHS Zeiten „Glückauf“, „Getreuer Bergmann“, „Schwarzer Hirsch“ und „Neuhaus-Stolberg“. Erstere drei Gruben wurden durch den Tiefen Stollen oder *Hüttenstollen* gelöst, der als Förder- und Wasserhaltungsstollen diente. Der Stollen erreichte eine Länge von 650 m (HARTMANN 1957). Er ist vor allem um 1720 stark vorangetrieben worden, allein von Mitte 1721 bis Mitte

<sup>9</sup>Bei dem Zusammenbruch seiner Gewerkschaft hatte UTTERODT als Preis der Hüttenemolumente 12 000 Taler angegeben.

<sup>10</sup>Nach 1710 war es zu Verschiebungen im Besitz der Hüttenemolumente gekommen, so daß nun Baron HERZBERG 18, Dr. JÄGER 2, Amtmann HATTORFF in Elbingerode 2 und KOCH 2 Teile innehatten. Statt aber die Emolumente der Gewerkschaft zu verkaufen, behielten die Besitzer die Emolumente und schritten 1721 in Hannover zu einem Vergleich mit einigen Gewerken (insgesamt 20). Von diesem Geheimvertrag erfuhren die meisten Gewerken nichts, auch die Stolberger Grafen und das Bergamt in Stolberg erhielten erst viele Jahre später davon Kenntnis. Das Jahr des Vertragsabschlusses ist noch insofern interessant, als zu dieser Zeit der Straßberger Bergbau erstmalig größere Mengen Erz lieferte.

<sup>11</sup>Zu dieser Zeit war KOCH nicht mehr im Besitz von Emolumenten.

<sup>12</sup>In dem „Generalprivilegium“ war u. a. festgelegt: Die Gewerkschaft durfte das Erz frei verkaufen, mußte aber das erschmolzene Silber an die gräfliche Münze in Stolberg liefern. Die Stolberger Grafen sagten die Lieferung ausreichender Mengen Bau- und Kohlholz zu, die Gewerkschaft konnte eine eigene Schneidemühle errichten. Der Tiefe Stollen wurde der Gewerkschaft für 2000 Taler übergeben. Die Gewerkschaft erhielt 20 Freijahre. In dieser Zeit sollten die Stolberger Grafen nur „Vorkaufsgelder“ erhalten, je Mark Silber einen Taler (A 33). 1728 wurden die Freijahre um 10 Jahre verlängert. 1738 mischte sich der sächsische Hof ein, der sich auf seine Oberlehnshoheit besann. Der Vertrag wurde in einigen Punkten abgeändert, das sächsische Bergrecht eingeführt. Das Holz wurde teurer und mußte sogleich bezahlt werden. Weil die Gruben verschuldet waren, sind die Freijahre nach 1742 noch zweimal für 6 Jahre verlängert worden (A 25, 26).

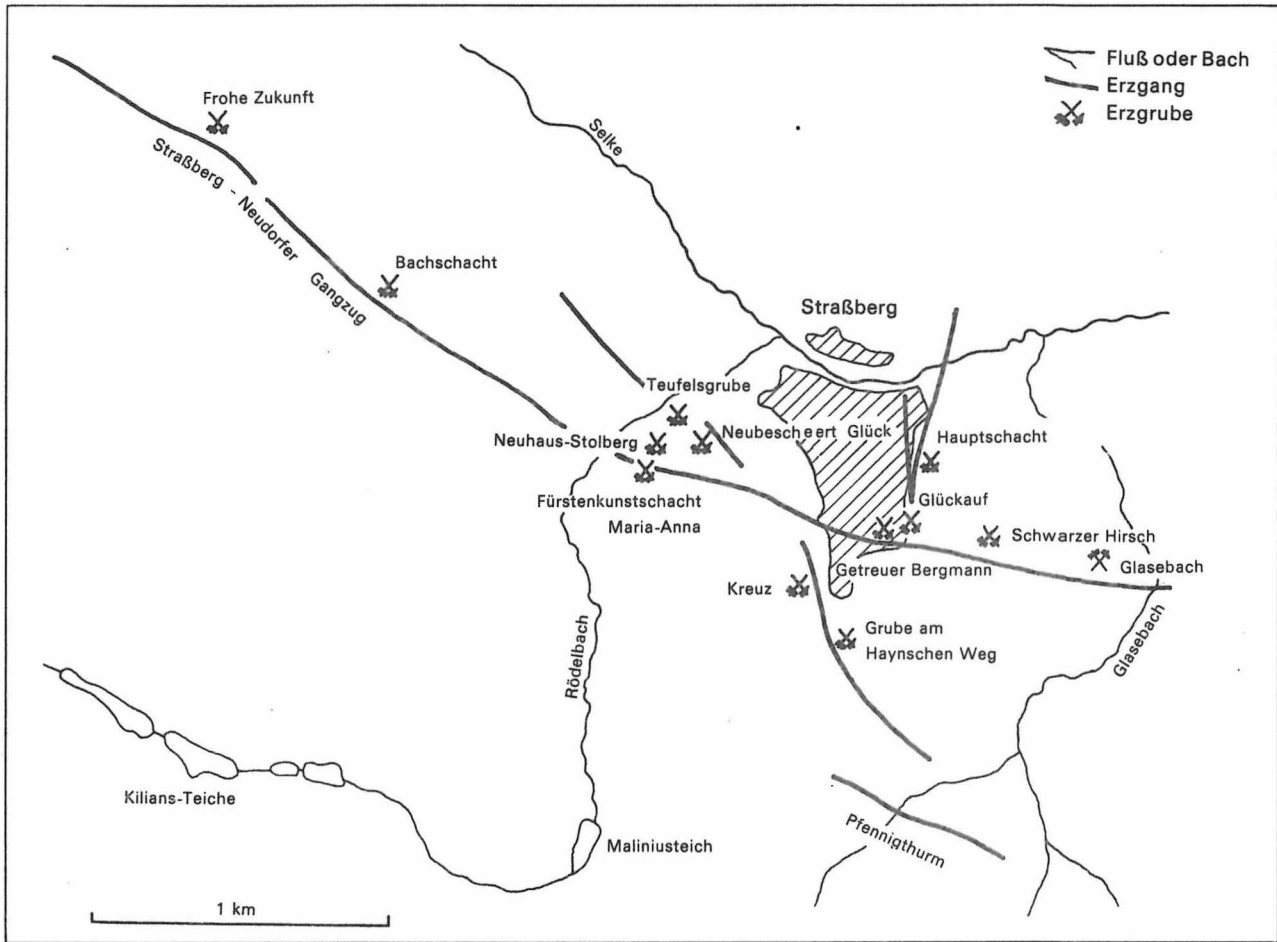


Abbildung 3  
Die Hauptgruben bei Straßberg

1722 um 81 Lachter; damit war er bis auf 3 Lachter an das Lichtloch von „Glückauf“ (Hilfe Gottes) gelangt (A 1).

Als erste Grube war „Glückauf“ voll zum Abbau vorgerichtet. Schon vor KOCH hatte diese Grube 30 Lachter Teufe erreicht, sie wurde bis 108 Lachter<sup>13</sup> abgeteuft (KESSLER 1810). Unterhalb der 4. Sohle verringerten sich jedoch die Anbrüche. Bis zur 8. Sohle, der tiefsten, zertrümmerte sich der Gang so sehr, daß die Grube aufgegeben werden mußte. Die Grubenbaue von „Glückauf“ erstreckten sich bis zum „Schwarzen Hirsch“ (HARTMANN 1957). Gegen 1720 schnellte die Förderung in die Höhe.<sup>14</sup> Bis 1724 stand „Glückauf“ in Ausbeute (A 4). Noch im letzten Quartal 1723 waren je Kux 12 Taler Ausbeute gezahlt worden (GIEBEL 1858). Dann aber waren die besten Erze abgebaut. Die Grube wurde im Jahre 1744 geschlossen (HARTMANN 1957).

Die wichtigste Straßberger Grube war der „Getreue Bergmann“. Von 1712... 1733 sollen allein

durch diese Grube 33 885 Mark Silber, 18 691 Ztr. Kaufglätte, 7933 Ztr. Frischglätte, 1646 Ztr. Blei und 316 Ztr. „Metall“ gewonnen worden sein (MÜNCH 1928). Obwohl die Grube 1721... 1722 noch in Vorrichtung begriffen war, wurden in diesem Jahr 821,5 Mark Silber, 257 Ztr. Glätte, 16 Ztr. Blei und 7,8 Ztr. Kupfer gewonnen; doch übertrafen in diesem Rechnungsjahr die Ausgaben die Einnahmen um 3472 Taler (A 1). Der „Getreue Bergmann“ erreichte 80 Lachter Teufe (KESSLER 1810). Nach 100 m Teufe nahm die Erzführung rasch ab, 1745 wurde die Grube stillgelegt

<sup>13</sup>Nach GIEBEL erreichte „Glückauf“ 120 Lachter Teufe.

<sup>14</sup>Nach MÜNCH soll „Glückauf“ von 1712... 1718 5934 Mark Silber, 2484,25 Ztr. Kaufglätte, 4181,5 Ztr. Frischglätte, 1747,5 Ztr. Blei und 12,25 Ztr. Kupfer erbracht haben. Dagegen sind allein vom Quartal Crucis 1721 bis Ende Quartal Trinitatis 1722 durch diese Grube 2971 Mark Silber, 40 Ztr. Kupfer, 1787 Ztr. Kaufglätte, 186 Ztr. Frischglätte, 380 Ztr. Blei und 8 Ztr. „Metall“ gewonnen worden.

(HARTMANN 1957). Sie wurde aber bald wieder aufgenommen und förderte noch Ende 1752 Flußspat (A 25).

Relativ unbedeutend war der „Schwarze Hirsch“. Die Gewerkschaft hatte zunächst ihre Hauptmittel auf die Gruben „Glückauf“ und „Getreuer Bergmann“ konzentriert und auf dem „Schwarzen Hirsch“ lediglich Untersuchungsarbeiten durchgeführt. Dabei waren nur wenig Erze gefördert worden. So betrug 1721...1722 die Einnahmen für Branntsilber 155,5 Taler (A 1), es dürften also lediglich gegen 14 Mark Silber gewonnen worden sein. Vor dem Bau des Ludengrabens reichte das in Straßberg verfügbare Wasser nicht aus, um auch diese Grube zu betreiben. Als die Erträge der beiden Hauptgruben nachließen, sollte der „Schwarze Hirsch“ verstärkt angegriffen werden, doch konnte er wegen Geldmangel nicht mehr zur Ausbeute gebracht werden (MÜNCH 1928). Die Grube wurde 1749 stillgelegt (GIEBEL 1858).

Es soll nun der Frage nachgegangen werden, wieviel Metall diese Straßberger Gruben unter der Direktion von KOCH erbracht haben. Die Archivalien reichen zur Beantwortung leider nicht aus, da sie für die eigentliche Blütezeit nur sporadisch vorliegen; sie ermöglichen aber eine Kontrolle der in der Literatur vorliegenden Angaben. Die gesamte Literatur stützt sich diesbezüglich auf KOCHS „Bergwerks-Tractätchen“. In den 32 Jahren von 1712...1744 sollen die Gruben der „Consolidirten Gewerkschaft“ folgende Mengen Metall erbracht haben (KESSLER 1810):

46721 Mark  $11\frac{3}{4}$  Lot Silber  
26074 Ztr. Kaufglätte  
12243 Ztr. Frischglätte  
5906 Ztr. Blei  
660 Ztr. schlechtes Kupfer  
564 Ztr. „Metall“.

Die von KESSLER (1810) und anderen Autoren angegebene Gesamtmenge stimmt mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht, wie sich bei Betrachtung der Silbermenge zeigt. Diese Mengenangabe setzt sich nämlich zusammen aus der Förderung des „Getreuen Bergmann“ von 1712...1733 mit 33 885 Mark, „Glückauf“ von 1712...1718 mit 5934 Mark und aller drei Gruben von 1733 bis 1744 mit 6902 Mark Silber.<sup>15</sup> In der Gesamtsumme von 46 721 Mark Silber fehlt offensichtlich die Förderung von „Glückauf“ und „Schwarzer Hirsch“

in der Zeit von 1719...1732, für „Schwarzer Hirsch“ auch diejenige von 1712...1718, die aber gewiß belanglos war. Nun hat aber gerade „Glückauf“ in den zwanziger Jahren erhebliche Mengen Silber erbracht, die ganz gewiß über 10 000 Mark betragen haben, womit sich die Gesamtsumme für diese drei Gruben dementsprechend erhöhen würde, d. h. etwa 11 500 kg betragen hätte.<sup>16</sup>

Eine besondere rechtliche Stellung nahm unter den Straßberger Gruben „Neuhaus-Stolberg“ ein<sup>17</sup>, doch hatten schon zur Zeit der UTTERODT-schen Gewerkschaft zwischen den „Consolidirten Bergwerken“ und „Neuhaus-Stolberg“ besondere Abmachungen bestanden, die letztlich beiden Seiten nutzten. So waren Vereinbarungen getroffen worden über die gemeinsame Benutzung der Hütte und

<sup>15</sup>Die Einzelsummen sind vermutlich richtig. Es war möglich, die in der Literatur angegebene Silbermenge von 1733...1744 auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen. Für diese Jahre liegen quartalsweise die „Bergwerks-Revenuen“ vor; von den 48 Quartalsberichten (A 26) waren nur 2 verlorengegangen. Aus der Addition der Silbererzeugung von 46 Quartalen ergab sich eine Summe von 6693 Mark. Die Differenz bis zu 6902 Mark (209 Mark) erklärte sich durch die 2 ausstehenden Quartale, zumal in dieser Zeit (1. Quartal 1738, letztes Quartal 1740) ohne Bedenken eine Gewinnung von etwa 100 Mark im Quartal angenommen werden kann.

<sup>16</sup>Umgekehrt ist die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, daß die Erzeugung von 33 885 Mark, die für „Getreuer Bergmann“ in der Zeit von 1712...1733 mitgeteilt wird, sich auf alle drei Gruben bezieht. Dann aber dürften die 5934 Mark für „Glückauf“ aus der Zeit 1712...1718 nicht nochmals in die Gesamtrechnung eingehen. Es bleibt also nur der Schluß, daß die Silbergewinnung der Straßberger Gruben 1712...1744 mit 46 721 Mark zu niedrig angegeben ist, und zwar zu niedrig um die Förderung von „Glückauf“ 1719...1732 und „Schwarzer Hirsch“ 1712...1732. Für den „Getreuen Bergmann“ ergibt sich in den 21 Jahren von 1712...1732 eine Jahresdurchschnittsförderung von 1614 Mark. Wie aus den Archivalien ersichtlich, betrug sie 1721...22 aber nur die Hälfte (A 1), 1732 wiederum nur die Hälfte (A 26), wenn man unterstellt, daß diese Grube den allergrößten Teil der Silbergewinnung der Straßberger Gruben erbrachte. Somit müßte der „Getreue Bergmann“ in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre seine Höchstförderung erreicht haben, die pro Jahr über 3000 Mark betragen haben müßte. Diese Annahme findet eine Stütze durch die hohe Anzahl der in Straßberg tätigen Bergleute.

den Bau von Röschen und Gräben. Beziehungen der Zusammenarbeit gab es auch, als die „Consolidirten Bergwerke“ der Direktion von KOCH unterstanden. So beteiligte sich die Gewerkschaft von „Neuhaus-Stolberg“ mit etwa 2000 Talern am Neubau der Straßberger Hütte. Erst als diese Grube 1751 gänzlich mit den „Consolidierten Zügen“ vereinigt wurde, entfielen alle Sonderbestimmungen.

Als die Erträge der „Consolidirten Bergwerke“ nachließen, wurde „Neuhaus-Stolberg“ verstärkt angegriffen. Mit dem Jahr 1734 stiegen die Mengen des gewonnenen Silbers beträchtlich an; in manchen Jahren übertrafen sie 1000 Mark (A 26). Im Quartal Trinitatis 1737 kam die Grube zur Ausbeute (A 4).<sup>18</sup> Als die Grube 1742 80 Lachter Teufe erreicht hatte, verringerten sich die Anbrüche (A 7) und die Silbergewinnung ging wiederum zurück, vor allem aber nach 1747. Zwischen 1733 und 1744 sind durch „Neuhaus-Stolberg“ rund 9400 Mark Silber gewonnen worden (zum Vergleich: in den „Consolidierten Bergwerken“ 6902 Mark) und von 1745...1752 (A 25, 26) etwa 1440 Mark<sup>19</sup> (zum Vergleich: in den „Consolidierten Bergwerken“ etwa 1200 Mark). In den dreißiger und vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts war also „Neuhaus-Stolberg“ die wichtigste Grube bei Straßberg. Sie soll 1763 (GIEBEL 1858) oder 1765 (HARTMANN 1957) stillgelegt worden sein.

Die Blütezeit des Bergbaus bei Straßberg fällt also in die zwanziger Jahre des 18. Jh. Damals führen rund 500 Bergleute in die Straßberger Gruben ein (GIEBEL 1858). Diese Bergleute waren seit etwa 1700 zugewandert und mit zahlreichen Vorrechten gegenüber der bäuerlichen Bevölkerung ausgestattet worden. Auch wenn der Grubenbetrieb aus irgendeinem Grunde unter Flächenmangel litt, entschieden die Stolberger Grafen stets für die Bergwerke und gegen die Bauern. Ähnlich erging es den Müllern, die sich vergeblich gegen die Gewerkschaft, die ihnen das Wasser entzog, wehrten. Straßberg ist in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts baulich völlig umgestaltet worden. Die drei Jahre vom Erbenzins befreiten Bergleute errichteten kleine Häuschen in großer Zahl. Als aber der Bergseggen nachließ, machten die Bergleute größtenteils von ihrem Recht auf Abwanderung Gebrauch. Im Jahre 1737 gab es nur noch 289 Bergleute (RÖHN 1928), und nament-

lich in den vierziger Jahren haben sehr viele Bergleute Straßberg wieder verlassen (A 2). Vermutlich gingen viele dieser Bergleute in den benachbarten anhaltischen Harz, wo um diese Zeit der Bergbau einen Aufschwung nahm (vgl. OELKE 1973). Als Gründe für den Verfall des Bergwerks in Straßberg wurden 1749 u. a. folgende genannt: Die sonst unbekannte Emolumentenkasse; unordentlicher Bau der Gruben durch die „Beinbruchsarbeit“; die Auszahlung der Gelder von „Neuhaus-Stolberg“, wodurch selbst für Lohnzahlungen Geld fehlte; Abwanderung der besten Bergleute; wichtige Beamte wohnen weit entfernt (Eisleben, Kelbra) und kommen nur selten nach Straßberg; „Kapriolen“ KOCHS; Abnahme der Zahl der Gewerken; schlechte Arbeit des Bergsekretärs; mangelnde Unterstützung durch die Stolberger Grafen, die nur noch sahen, daß die Holzpreise stiegen und sie somit wegen der pri-

<sup>17</sup>1691 befand sich die Mehrheit der Kuxe (99) in der Hand der Grafen von SCHWARZBURG. 1720 kauften die Stolberger Grafen die 99 Kuxe für 8000 Taler zurück. 1721 wurde der KOCHSchen Gewerkschaft  $\frac{1}{3}$  der Neuhaus-Stolberger Gewerkschaft übergeben, nämlich  $42\frac{2}{3}$  Kuxe,  $\frac{1}{3}$  des Inventars (u. a. vom Pochwerk und von der Schmiede), aber auch  $\frac{1}{3}$  der Schulden, deren Gesamtsumme sich auf 600 Taler belief. Dabei wurden die Holzpreise heraufgesetzt, die nun 6 ggr. je Malter gegenüber 1 ggr. im Jahr 1691 betragen. Der Vertrag wurde schon am 22. 12. 1722 abgeändert. Die KOCHSche Gewerkschaft besaß nun nur noch  $22\frac{2}{3}$  Kuxe, die der gesamten Gewerkschaft und keiner Einzelperson gehörten. Dagegen behielten die Stolberger Grafen  $67\frac{5}{8}$  Kuxe und sicherten sich dadurch bestimmenden Einfluß. Die Grube wurde in diesem Vertrag den „Consolidierten Bergwerken“ unterstellt, der Direktor der „Consolidierten Bergwerke“ war zugleich derjenige von „Neuhaus-Stolberg“. Ungeachtet dessen hatte „Neuhaus-Stolberg“ eine eigene Faktorei und eine eigene Kasse (A 2).

<sup>18</sup>Nach MÜNCH soll „Neuhaus-Stolberg“ von 1722...1741 9903 Mark Silber, 6893 Ztr. Frischglätte, 660 Ztr. Kaufglätte, 3387 Ztr. Blei, 58,5 Ztr. Kupfer und 45,5 Ztr. „Metall“ erbracht haben. Diese Mengenangabe könnte stimmen, denn die Aufrechnung der Qualtalsrechnungen 1734...1741 (A 26) ergibt rund 8000 Mark Silber (es fehlt das letzte Quartal 1740), und soweit die wenigen Belege aus der Zeit vor 1734 erkennen lassen, war damals die Silbergewinnung recht gering.

<sup>19</sup>Es fehlen die Belege für 7 Quartale.

vilegierten Holzpreise nicht genug verdienten (A 33).

Das erste Schmelzen zu Zeiten KOCHS fand vermutlich im Jahr 1714 statt; wenigstens wurden in diesem Jahr erstmalig Kohl- und Röstholz verabfolgt (A 37). Das neue *Hüttenwerk* war 1722 nach der Errichtung des dritten Hochofens (A 1) fertiggestellt. Die Belegschaft der Hütte selbst war zahlenmäßig recht gering. An jedem Hochofen waren immer nur drei Arbeiter gleichzeitig beschäftigt: ein Schmelzer, ein Vorläufer und ein Schlackenläufer. Da der Schmelzer und Vorläufer nur acht Stunden und allein der Schlackenläufer 12 Stunden Dienst zu verrichten hatten, genügten zur Bedienung eines Hochofens acht Mann. Auch zur Zeit der Blüte beschäftigte das Hüttenwerk also nicht mehr als 24 Arbeiter.<sup>20</sup> Jeder Hochofen blieb etwa drei bis fünf Wochen ununterbrochen in Betrieb; dann war eine Reinigung erforderlich, da sich viel Eisen absetzte.<sup>21</sup>

Als die ersten Hauptgruben erschöpft waren und geschlossen werden mußten, nahm die Gewerkschaft neue Gruben in Angriff. Im Jahre 1745 wurden die „*Grube am Stadtweg*“ (= „*Kreuz*“) und die 110m weiter südlich auf dem gleichen Gang gelegene „*Grube am Haynschen Weg*“ eröffnet. Letztere Grube hat nur wenig Erze erbracht. Bis 1755 war sie etwas über 19 Lachter abgesunken (KESSLER 1810), Abbau soll aber nur bis 20m Teufe erfolgt sein (HARTMANN 1957). Der seigere Schacht der Grube „*Kreuz*“ erreichte 25 Lachter Teufe (A 31), die Grubenbaue reichten bis etwa 60m (KESSLER 1810). Die Erzförderung setzte 1747 ein und hielt bis 1758 an. In dieser Zeit sind 1068 Mark Silber, 2851 Ztr. Kaufglätte, 289 Ztr. Frischglätte und 1050 Ztr. Blei bei einer Gesamteinnahme von 29 059 Talern gewonnen worden; doch übertrafen die Ausgaben die Einnahmen. Geldmangel – im Zusammenhang mit der durch den Siebenjährigen Krieg ausgelösten Krise – soll wesentlich zur Einstellung der Grube beigetragen haben (A 31).

Weitere, durch die „*Consolidirte Gewerkschaft*“ neu aufgenommene Gruben waren „*Glasebach*“ (1752) und der „*Stollen in der Gemeinde*“ (1754). „*Glasebach*“ war bereits 1729 unabhängig von der „*Consolidirten Gewerkschaft*“ durch vier Straßberger Bürger aufgenommen und einige Jahre hindurch unter dem Namen „*Hoffnung Gottes*“ betrieben worden, vermutlich bis 1736

(A 35). Auch während dieser neuen, bis 1764 anhaltenden Betriebsperiode wurden keine Silbererze angetroffen, sondern nur Flußspat und Kupferkies. Schon 1746 war die Mutung der „*Consolidirten Gewerkschaft*“ auf den „*Stollen in der Gemeinde*“ und „*Ampenberg*“ erfolgt. Auf beiden Revieren hatte kurz zuvor Betrieb stattgefunden. Auf dem Ampenberg waren 1714 die Schächte „*Christoph Friedrich*“ und „*St. Andreas*“

<sup>20</sup>Viel zahlreicher war aber die Belegschaft in der Erzaufbereitung. So gab es noch 1738 in Straßberg 7 Pochwerke, die z.T. mit Wasch- und Setzwerken ausgestattet waren; s. Hist. Staatsarchiv Oranienbaum, Rep. Stolberg-Stolberg B, Ortschaften S, 120a: Grundbuch von Straßberg 1738.

<sup>21</sup>Ein gewöhnliches Schmelzen („*rohe Bleiarbeit*“) geschah folgendermaßen (s. Abbildung 2a...c, vgl. SCHLÜTER 1738): Vor dem Schmelzen wurden die Erze sortiert und dann streng- und leichtflüssige gemischt. Die hierzu verwandten Erze hatten nur einen Silbergehalt je Zentner von  $\frac{1}{2}$ ...3 Lot (Mittelerze, weißer und schwarzer Anflug), hinzugefügt wurden aus dem Setzwerk Graupen und aus dem Pochwerk Schlamm. Stufferze fanden bei solchem Schmelzen keine Verwendung. Jede Beschickung hielt 30 Ztr. Erz und setzte sich wie folgt zusammen: Mittelerze 3 Ztr., Weißer Anflug 3 Ztr., Schwarzer Anflug 4 Ztr., Setzgraupen 3 Ztr., Setzgraupen von \*weißen Pocherzen 2 Ztr., Ordinäre Setzgraupen 5 Ztr., Grober Abgang 5 Ztr., Schlamm 5 Ztr. Diese Beschickung (= 1 Schicht) enthielt etwa 30 Lot Silber und 400 Pfund Blei. Die Schicht war in 8 bis 9 Stunden durchgesetzt, wozu 10...12 Maß Kohlen benötigt wurden. Nach dem Durchsetzen jeder Schicht wurde ein Abstich vorgenommen. Bei obiger Beschickung erhielt man bis zu 3 Ztr. „*Werk*“ und bis zu 3 Ztr. „*Stein*“. In jedem Zentner Werk waren 8...9 Lot Silber und in jedem Zentner Stein 1 Lot Silber und etwa 1 Pfund bleiisches Kupfer enthalten. Die Werke kamen in den Treibofen, wo das Silber vom Blei geschieden wurde. Zuerst wurde die Glätte, die sich an der Oberfläche ansammelte, abgestochen. Man ließ sie vor den Treibofen laufen, wo sie auseinanderfiel. Ein Drittel der Glätte (bis zur Hälfte) war dann völlig zerfallen („*mürbe wie Sand*“) und wurde zu je 5 Ztr. in Tonnen verpackt und so verkauft (Kaufglätte). Die hart gebliebene Glätte nannte man Frischglätte. Sie wurde z.T. ebenfalls verkauft, z.T. aber zu Blei verfrischt. Nach dem Abstich der Glätte blieb im Treibofen das Silber zurück, sogenanntes Blicksilber, das noch ein wenig Blei enthielt und noch feingebrannt werden mußte. Eine Vorstellung über die Straßberger Hochöfen vermittelt Abbildung 2.

geteuft worden, doch nahm die „Consolidirte Gewerkschaft“ dieses Revier dann trotz der Mutung nicht auf. Der Stollen im Straßberger Gemeindeholz soll schon sehr alt sein (A 7). Er war 1738 durch drei Straßberger Bürger erneut aufgenommen worden. Diese hatten Erze angetroffen und einen Schacht („Bachschacht“) geteuft. Da aber das Schmelzen der Erze auf der Straßberger Hütte nicht erlaubt wurde und deshalb zu erhöhten Kosten im anhaltischen Silberhütte geschehen mußte (A 33), gaben die drei Gewerken 1740 den Betrieb wieder auf. Die KOCHSche Gewerkschaft zimmerte den alten Schacht 16 Lachter tief aus und trieb seit 1754 den Stollen zu dem Schacht. Im Jahre 1760 mußte der Stollenbau aus Geldmangel in der Nähe des Schachtes eingestellt werden (A 31).

Gegen 1760 drohte also der Bergbau bei Straßberg aus Geldmangel zum Erliegen zu kommen. Bevor jedoch die weitere Entwicklung des Bergbaus bei Straßberg dargestellt wird, soll die bergbauliche Geschichte bei Schwenda und Hayn betrachtet werden.

In den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts, und z.T. auch danach, wurden in der Umgebung *Schwendas* 16 Gruben<sup>22</sup> auf Silbererze gemutet. Im Tal der Krummschlacht entstand 1722 für einige Silbererz- sowie Kupfererzgruben eine Schmiedestätte. Viele Gewerken der kleinen Gruben waren Bürger aus Stolberg, Schwenda sowie der näheren Umgebung. Mit Ausnahme von „Bergmannstrost“ und „Silberner Nagel“ sind jedoch alle Gruben sehr kurzfristig und wohl auch nur versuchsweise betrieben worden. „Bergmannstrost“ war ein neuer Name für die alte Grube „Graf Johann Martin“. Sie wurde 1725 wieder aufgenommen. Der Betrieb hielt mindestens bis 1728 an (A 36). Nach einem kurzen Versuch 1735...1736 wurde „Bergmannstrost“ dann 1738 durch den Eigenlehner WURMB, dem auch die Zeche „Silberner Nagel“ gehörte, erneut in Betrieb gesetzt. Die 1739 einsetzende Erzförderung ist eventuell recht ergiebig gewesen.<sup>23</sup> Im Jahre 1754 war die Grube bereits mit 11343 Talern verschuldet und wurde geschlossen, im Jahre darauf wurden dann alle Schächte zugestürzt (A 1,3).

Die Grube „Silberner Nagel“ war 1721 und um 1740 in Betrieb, vermutlich auch um 1750; denn die Schächte dieser Grube wurden 1755 nicht zugestürzt (A 3). Sehr lückenhaft ist auch die

Kenntnis über den Bergbau bei *Hayn*. Schon 1722 wurde „Dorothea“ im Sievertsgrund gemutet (A 35), abermals 1724 (A 23). Im Jahre 1733 erfolgten hier wiederum Versuche (A 15, 16); 1739 war die Grube jedenfalls in Betrieb (A 1). Versuche wurden auch 1723 auf der „Henriette“ bei Hayn unternommen (A 11). Auf dem „Drachen“ baute 1741 eine Gewerkschaft (A 10). Die bei Hayn gewonnenen Erze sollen in Straßberg verschmolzen worden sein (A 7). Eine Gewerkschaft auf dem „Weißenberg“ bildete sich 1749 (A 24). In dieser Zeit besaß die Straßberger Gewerkschaft noch immer Vorrechte an den Gruben bei Hayn, so daß „großes Wagnis“ bestand, hier neue Gruben aufzunehmen (A 33).

## 6.

### Die Silbergewinnung nach 1755

Der mit dem Siebenjährigen Krieg einhergehende allgemeine wirtschaftliche Niedergang traf den Bergbau bei *Straßberg* schwer. Weil fast gar keine Gelder mehr einliefen, wurden die noch unter der Direktion KOCHS angegriffenen Gruben um 1760 stillgelegt. Die Grubenbelegschaft bestand 1760 nur noch aus 5 Mann (GIEBEL). Die meisten Teiche dienten der Fischzucht. Da erhielt der Straßberger Bergbau unerwartet finanzielle Unterstützung aus dem benachbarten Anhalt.

<sup>22</sup>1721 Silberner Nagel, Segen Gottes (im Kaltental), 1722 Gott beschert (am Hakenbach), Gott hilft gewiß (im Finstern Tal), Getreue Brüder (am Kupferbach), Grube am Neuen Gewerkskopf, 1723 Friedlicher Glückauf (im Kaltental am Nesselberg), Hoffnung zu Gott (am Zwißelsberg), Geviertes Kleeblatt (im Krummschlachtal), Michaelsgrube (am Kleinen Ludenberg), 1724 Himmlisches Heer (am Steinberg), 1725 Bergmannstrost, 1726 Vertrau auf Gott (in der Wäsche), 1733 Hilfe Gottes (auf dem Haselkopf), 1734 Neues Glückauf (am Kleinen Hakenbach), 1748 Gewisse Hilfe Gottes (am Nesselberg) – vgl. OELKE 1970.

<sup>23</sup>Über den Umfang der Erzförderung ließ sich nichts Genaueres feststellen, doch stellte WURMB den Antrag auf den Bau eines Pochwerkes und einer Hütte. Ende 1752 vermünzte die Grube in Stolberg 17 Mark 12 Lot Silber. Das war vermutlich das Schmelzergebnis dieses Quartals, weil davon der ausstehende Zehnte des vorhergehenden Quartals einbehalten wurde.

Im Jahre 1758 hatte Anhalt-Bernburg 23 Kuxe erworben.<sup>24</sup> Außerdem gab Anhalt-Bernburg zweimal einen Vorschuß, wodurch eine Fortführung der bergbaulichen Tätigkeit ermöglicht wurde. Diese Arbeiten ließen die Anhaltiner zum Teil gleich selbst durchführen (Ausbesserung der Tage- und Grubengebäude, der Teiche und Gräben), stießen dabei aber auf den Widerspruch anderer Gewerke. Die Anhaltiner strebten eigennützige Ziele an. Ihnen ging es nicht so sehr um die Gruben als vielmehr um das Wasser, das sie für die eigenen Gruben gebrauchen wollten. Im Jahr 1761 erhielten die Anhaltiner auch die Erlaubnis, den Ludengraben in Richtung Neudorf zu den Birnbaumer Gruben zu verlängern. Wegen der vorgeschossenen Gelder durften die Anhaltiner das Wasser des Ludengrabens unentgeltlich nutzen. Allerdings war damit die sehr wesentliche Einschränkung verbunden, daß Anhalt nur das in Straßberg entbehrliche Wasser nach Neudorf ableiten durfte. Nachdem sich die Anhaltiner das für sie wichtige Wasser gesichert hatten, gaben sie keine Gelder mehr.

Mit dem Geld der Anhaltiner begann im Jahre 1762 nahe der alten „Teufelsgrube“<sup>25</sup> das Abteufen des „Neubescheert Glück“. Dieser bis fast 23 Lachter Teufe niedergebrachte Kunstschacht erhielt Anschluß an den Neuhaus-Stolberger Stollen und sollte der Untersuchung des Ganges von „Neuhaus-Stolberg“ dienen.<sup>26</sup> Bis 1768 hatte der Betrieb von „Neubescheert Glück“ erst etwa 92 Mark Silber erbracht. Die Baue der Grube wurden durch fünf Bergleute in Richtung des Dorfes vorangetrieben. Gleichfalls war 1768 der „Schwarze Hirsch“ wieder in Betrieb, wo aber zwei Bergleute lediglich Flußspat förderten. Ende 1768 war auch der „Stollen in der Gemeinde“ wieder belegt worden (A 1).

Die finanzielle Situation des Bergwerks wurde abermals sehr bedrängt. Im Jahre 1766 liefen nur noch für 66 Kuxe Zubeßen ein. Zur Hebung des Bergwerks wurde sogar eine Lotterie vorgeschlagen. Eine neue Etappe setzte damit ein, daß 1769 der Bergrat VON GÄRTNER nach Straßberg kam. Ungeachtet seines Titels verstand er nichts vom Bergbau. Er hatte 207 im Freien liegende Kuxe erworben, die leicht und billig zu haben gewesen waren. VON GÄRTNER hatte zu wenig Geld, hätte aber auch gar keinen ordentlichen Bergbau führen können. Ziel seiner Unter-

nehmung war jedoch allein die persönliche Bereicherung. So raubte er die Straßberger Gruben vollends aus (GIEBEL). Bei solchem Betrieb wurden 1775...1776 136 Mark Silber, 225 Ztr. Glätte und 74 Ztr. Blei und außerdem Flußspat gewonnen (A 32). VON GÄRTNER kümmerte sich nicht ums Bergamt. Sein Profitstreben führte zu mehrfachen Aufständen der Bergleute, da er diesen jahrelang keinen Lohn zahlte. Berg- und Hüttenarbeiter wanderten ab. Als VON GÄRTNER dann zur Verantwortung gezogen werden sollte, flüchtete er 1781 unter Zurücklassung hoher Schulden und Lohnforderungen der Bergleute. Eine Situationskarte aus dem Jahre 1776 zeigt Abbildung 4.

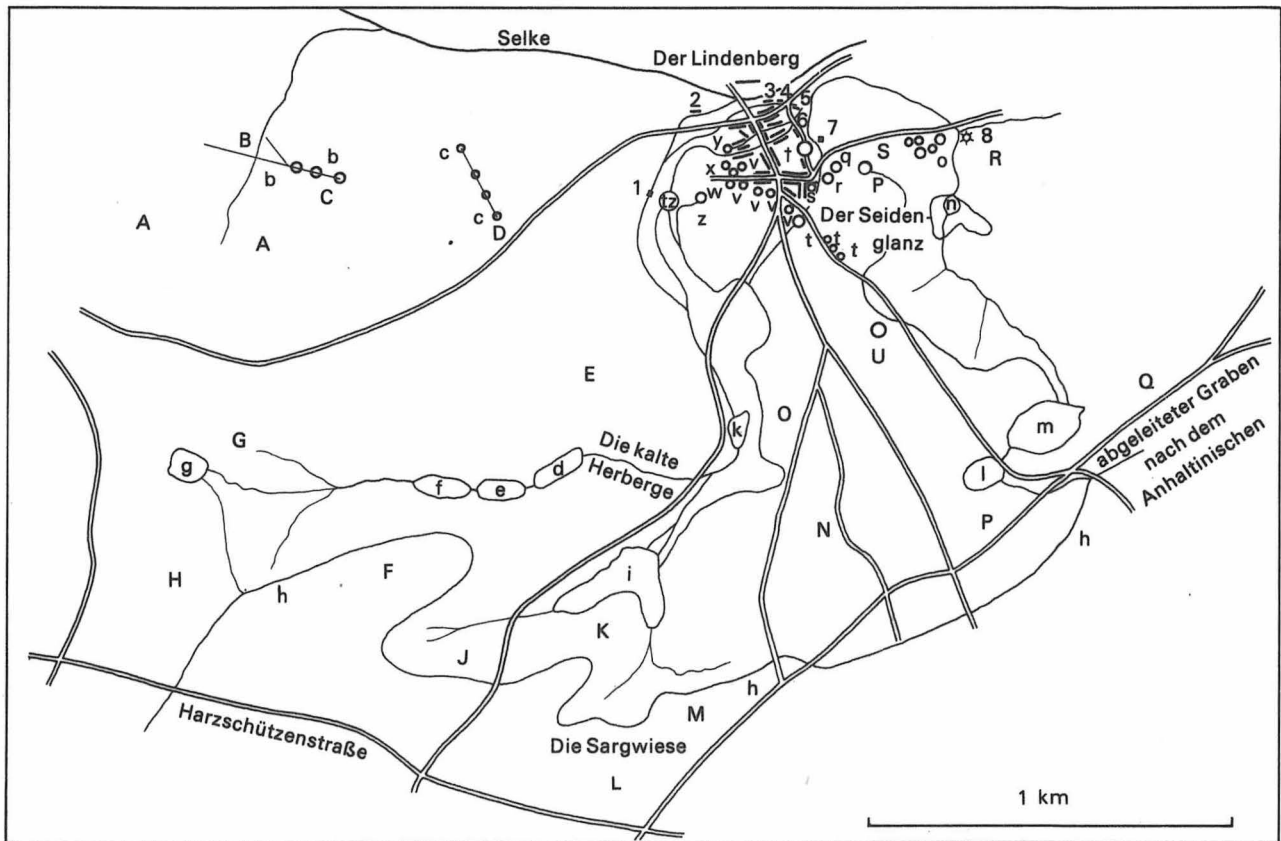
Im Jahre 1785 erwarben die Stolberger Grafen in einer Zwangsversteigerung das wertlos gewordene Werk. Die Verschuldung hatte 88025 Taler erreicht (GIEBEL). Ein schwacher Betrieb setzte 1788 wieder ein. Es wurde „Maria-Anna“ (= Fürstenkunstschacht) abgeteuft. Die Arbeiten schritten jedoch sehr langsam voran, weil nur zwei Bergleute beschäftigt waren (A 1, 5). Dazu kam es wegen der Wassernutzung häufig zu Streitigkeiten mit den Anhaltinern, die auf die Straßberger Belange keine Rücksicht mehr nahmen (A 19). Die Streitigkeiten fanden damit ein Ende, daß im Jahre 1793 die Anhaltiner das Straßberger Bergwerk übernahmen. Jährlich stellten sie aber nur 700 Taler bereit. Diese geringe Summe reichte kaum zur Erhaltung der noch immer großartigen Tagegebäude sowie für die Besoldungen aus (GIEBEL) und zeigte klar die Beweggründe der Anhaltiner. Anhalt war nicht gewillt, einen verlustreichen Bergbau im „Ausland“ zu führen und sich eventuell eine Konkurrenz für die eigenen Gruben zu schaffen. Für die Anhaltiner war das Wasser wichtig. Durch die Übernahme des Straßberger Bergwerks konnte Anhalt nun unbe-

<sup>24</sup>Seit 1752 bestand das Straßberger Werk aus 256 Kuxe oder einer doppelten Gewerkschaft.

<sup>25</sup>Der Schacht der „Teufelsgrube“ hatte 15 Lachter Teufe und stand auf dem Neuhaus-Stolberger Stollen (A 31).

<sup>26</sup>Bis 1765 wurden bei den Untersuchungsarbeiten 57 Mark Silber, 74 Ztr. Glätte und 41 Ztr. Blei gewonnen. Zu dieser Zeit waren von den ehemals zahlreichen Pochwerken nur noch zwei brauchbar. Dagegen befand sich die Hütte mit den drei Hoch-, zwei Krumm-, zwei Treiböfen, einem Saigerofen und einem Garherd, deren Bau fast 10000 Taler gekostet hatte, noch in gutem Zustand (A 31).





- |   |  |
|---|--|
| <p>A Die Giersköpfe</p> <p>B Das Abezuchter Tal, durch welches der Gang von der Anhalt-Bernburgischen Grube sein Streichen des in der Linie b b nach den Bingen im Amtenberge nimmt</p> <p>C Der Amtenberg</p> <p>D Die Straßberger Gemeinde, wo c c ein Stollen 170 3/4 Lachter in das Gebirge getrieben ist, auch einen Gang getroffen, der aber noch nicht bauwürdig</p> <p>E Der Milchberg, woran d e f die drei Kiliansteiche liegen</p> <p>F Der Mittelberg</p> <p>G Die Saemme, an welchen g der Gräfengründer Teich liegt. h Kochs Graben führt ihm auf der Fuchsberger Roesche die Wasser zu. Die meisten Wasser aber gehen in den Graben fort, passieren abermals eine Roesche durch den Fuchsberg und sammeln sich zuerst in l dem Faulenpfützer Teich</p> <p>H Der Lindenstamm</p> <p>I Der Seelenborn</p> <p>K Der Schmierbock</p> <p>L Der große Silberkopf</p> <p>M Der kleine Silberkopf</p> <p>N Der Kohlberg, daran liegt i der Franken- oder Sägemüllerteich</p> <p>O Der Heiligenberg, unter diesem liegt k der Maliniusteich</p> <p>P Die faule Pfütze, m der treue Nachbar- auch Direktionsteich, weil aus ihm Wasser nach allen höchsten Punkten dieser Gegend geleitet und dirigiert werden kann</p> <p>Q Der viereckige Bruch</p> <p>R Der Koenikenberg, an ihm liegt n der Glasebacher Teich</p> <p>S Der Pfaffenberg</p> | <p>o Alte Pingen von der Glasebacher Grube</p> <p>p Halde zu dem ehemaligen Treibschacht des Schwarzen Hirsch</p> <p>q ein Lichtloch zu diesem Gebäude</p> <p>r Pingen von Glückauf</p> <p>s Pinge des getreuen Bergmanns</p> <p>t Pingen von der Grube am Hainschen Wege</p> <p>U Der Pfennigthurm</p> <p>v Pingen von dem sogenannten Kreuz</p> <p>w Förderschacht des Neubescheerten Glücks</p> <p>x Dessen Kunstschacht</p> <p>y Dessen Radstube</p> <p>z Der Förderschacht von Neuhaus-Stolberg</p> <p>tz Der Treibschacht von Neuhaus-Stolberg</p> <p>1 Schmiede zu dieser Grube.</p> <p>2 Dorfmühle</p> <p>3 Hütte</p> <p>4 Laboratorium</p> <p>5 Pochwerk</p> <p>6 Waisen-, jetzt Gewerkenhaus</p> <p>7 Rudera vom Kochschen Hause</p> <p>8 Bärlochs Mühle</p> |
|---|--|

Abbildung 4  
 Straßberg im Jahre 1778  
 (nach einer von RUPSTEIN im gleichen Jahre aufgenommenen Karte)

schränkt über das Wasser verfügen und dieses optimal für die eigenen Gruben nutzen. Es wurden auch sofort in Straßberg die Teiche ausgebessert. Außerdem erfolgte eine Intensivierung der Arbeiten auf der „Maria-Anna“ (A 5). Ende 1794 war die Belegschaft auf 52 Mann angestiegen (A 1), sank aber rasch wieder ab. Im Jahre 1796 traf der Kunstschaft in 30 Lachter Teufe den Gang, der sich jedoch nicht edel zeigte. Nun wurden in östlicher Richtung Untersuchungsarbeiten vorgenommen, um die Trümmer der ehemaligen Gruben „Getreuer Bergmann“<sup>27</sup> und „Kreuz“ aufzuspüren. Seit 1798 wurde auch ein Ort in westlicher Richtung vorgetrieben. Insgesamt blieb der Betrieb aber recht bescheiden. Die Belegung der Grube stieg bis 1799 noch einmal auf 19 Bergleute an, erniedrigte sich aber bis 1805 auf drei Mann. Es wurde bei diesen Untersuchungsarbeiten 1807 sogar eine 4. Strecke angehauen; doch schon im Jahre 1809 setzte sich die Auffassung durch, daß man zu tief suche und die Arbeiten aussichtslos seien. „Maria-Anna“ wurde Ende Crucis 1811 stillgelegt.

Im Verlauf der Untersuchungsarbeiten sind von 1798...1803 lediglich 137 t Silbererze gewonnen worden; zusätzlich wurde der gesamte angetroffene Flußspat abgebaut, von dessen Verkaufserlösen die Bergleute entlohnt wurden. Ferner durchklaubte man die alten Halden und sonderte in den Jahren 1796...1797 969 t Pocherze aus. Das letzte Schmelzen auf der Straßberger Hütte geschah 1804...1805 und erbrachte aus 1302 Ztr. Hüttenerz 105 Mark 12 Lot Silber, 145 Ztr. Kaufglätte, 55 Ztr. Glätte und 12,5 Ztr. Blei (A 28).

Damit war bei Straßberg die über ein Jahrhundert anhaltende Silbergewinnung vorerst erloschen. Die ehemals berühmte Hütte wurde dem Verfall preisgegeben. Zwar hörte die bergbauliche Tätigkeit bei Straßberg nicht gänzlich auf, denn nach Schließung der „Maria-Anna“ wurde sofort die Grube „Glasebach“ aufgenommen; doch wurden nur Flußspat und Kupferkies angetroffen, so daß „Glasebach“ hier nicht weiter interessiert. Trotz aller Sparmaßnahmen der Anhaltiner war das Straßberger Bergwerk bis Ende 1810 schon wieder mit 23 600 Talern verschuldet. Die Anhaltiner hielten vor allem deshalb einen schwachen Grubenbetrieb aufrecht, um ungestört das Straßberger Wasser nutzen zu können. Die in Straßberg verbliebenen Bergleute

erhielten Beschäftigung in den anhaltischen Gruben, insbesondere bei Neudorf. Galt auch nach 1755 weiterhin das Hauptinteresse im stolbergischen Harz den Straßberger Gruben, fanden daneben doch Arbeiten in den altbekannten Revieren bei Stolberg und Hayn statt. Bei *Stolberg* ist der „Silberne Nagel“ spätestens seit 1764 wieder durch WURMB betrieben worden. Bis Ende Quartal Trinitatis 1769 waren 155 Kübel gute und geringe „Rohschmelzer“, 17 Kübel gute und geringe „Setzgrauen“ und 7 Kübel „Faßzeug“ gefördert worden (A 1). Die Dauer dieser Betriebsperiode ist unbekannt. Letztmalige Versuche auf Silbererze fanden 1801...1802 im östlichen Teil der Grube in unverritztem Feld statt (A 28).

In den sechziger Jahren wurden auch die Arbeiten bei *Hayn* wieder aufgenommen. Ende 1766 begann der Betrieb auf der „Weißen Zeche“. Die Grube war 1768 mit 16 Bergleuten belegt, von denen aber allein 10 mit der Heranbringung eines tiefen Stollens beschäftigt waren. Ende 1768 wurde eine Schmelzprobe gemacht. Sie fiel sehr ungünstig aus, da das Erz stark antimonhaltig war. Die Grubenschuld war schon auf 2462 Taler angewachsen. Wann die Arbeiten hier eingestellt wurden, ist nicht bekannt. Zwischen 1794 und 1800 war die „Weiße Zeche“ jedenfalls wieder in Betrieb, ebenso die „Henriette“ (A 1).

Spätere Versuche begannen auf der „Weißen Zeche“ im Jahre 1849. In den fünfziger Jahren wurden weitere Untersuchungsarbeiten getätigt (A 10). Wahrscheinlich fielen diese Untersuchungen ungünstig aus, denn die Gesellschaft, hauptsächlich Kaufleute aus Halle, übernahm 1858 das Straßberger Bergwerk, konzentrierte ihre Mittel auf Straßberg und gab den Bergbau bei Hayn auf.

Nach Schließung der „Maria-Anna“ wurde bei *Straßberg* Silbererz nicht mehr gefördert. Mehrfach erwogen die Anhaltiner, auch die Grube „Glasebach“, die wegen Wassermangels regelmäßig in jedem Jahr erkrankt, zu schließen. Von diesem Vorhaben wurde jedoch Abstand genommen, da man Protest der Stolberger befürchtete und doch das Wasser für die Neudorfer Gruben

<sup>27</sup>Die Baue des „Getreuen Bergmann“ erstreckten sich in östliche Richtung, nach Westen lag unverritztes Feld (A 28).

nutzen wollte.<sup>28</sup> Um eine Änderung herbeizuführen, gingen die Anhaltiner folgenden Weg: sie nahmen wieder einige Gruben auf, um andere Interessenten anzulocken. Im Jahre 1848 begannen die Untersuchungsarbeiten auf „Neuhaus-Stolberg“ und am Hüttenstollen, auf „Glasebach“ wurden die Arbeiten intensiviert. Die Arbeiten kamen aber nur langsam voran, weil die Tiefbaue wegen Mangel an Aufschlagwasser ertranken. Am 20. 10. 1853 bot Anhalt die Straßberger Werke öffentlich zum Verkauf für 8000 Taler an, jedoch ohne den Ludengraben. In dem nun einsetzenden Rechtsstreit, der durch die Juristische Fakultät der Universität Leipzig entschieden wurde, setzten die Stolberger Grafen ihren Standpunkt durch, daß der Ludengraben bergrechtlich verliehen worden war und zum Straßberger Bergwerk gehört. Danach konnte zwischen Anhalt und Stolberg ein Vergleich erzielt werden, und die Anhaltiner gaben am 26. 3. 1856 das Straßberger Bergwerk an Stolberg zurück.<sup>29</sup>

Als die Stolberger Grafen das Straßberger Bergwerk übernahmen, standen sie bereits mit Interessenten in Verbindung. Zunächst zerschlugen sich aber noch alle Kontakte durch die zu hohen Forderungen der Stolberger Grafen. Nach dem Privileg von 1752 mußte „Neuhaus-Stolberg“ den vollen Zehnten von Silber, Kupfer, „Metall“ und schlechtem Kupfer sowie bis zum Freibau den Zwanzigsten von Blei, Glätte und Spiauter zahlen, die alten „Consolidirten Bergwerke“ bei allen

<sup>28</sup>Die Verkaufsbedingungen von 1793 waren beiden Seiten lästig geworden. Die Anhaltiner hatten an einer Erzgewinnung in Straßberg kein Interesse, da diese teuer und zusätzlich mit hohen Abgaben belastet war. Die Stolberger Grafen waren zu Holzlieferungen zu festgelegten, niedrigen Preisen verpflichtet und hatten dadurch finanzielle Einbußen.

<sup>29</sup>Wesentliche Punkte dieses Vergleiches waren folgende: Anhalt übergab das Straßberger Werk, dessen Grubenschuld sich 1851 bereits auf 75 318 Taler belief (A 18), schuldenfrei an Stolberg; das Wasser des Ludengrabens verblieb bei Anhalt, nur noch das entbehrliche Wasser sollte in Bedarfszeiten nach Straßberg abgegeben werden und dafür sollte Anhalt sofort 2500 Taler und dann jährlich 200 Taler zahlen (A 6, 19). In dem sehr wesentlichen Punkt der Wassernutzung ergab sich also eine Umkehr der Vereinbarungen von 1761. Zugleich wurde der recht niedrige Wert der Straßberger Gruben weiter geschmälert; denn nun konnten die Gruben nur noch etwa ein halbes Jahr vom Wasser befreit werden.

Erzeugnissen den vollen Zehnten entrichten. Hinzu kamen noch „althergebrachtermaßen“ die Vorkaufsgelder, so daß die Straßberger Gruben für die Mitte des 19. Jahrhunderts mit beispiellos hohen Abgaben belastet waren. Dennoch wurden Käufer gefunden; am 26. 4. 1858 erfolgte in Nordhausen der Verkauf an zwei Fabrikanten aus Ilfeld und einen Kaufmann aus Dessau. Dieses Konsortium zahlte für die Gruben 15 000 Taler und noch einmal 2800 Taler für die bei den Gruben befindlichen Vorräte und verpflichtete sich bis zur Einführung des preußischen Berggesetzes<sup>30</sup> in Stolberg zur Zahlung des Zehnten. Bereits am 8. 5. 1858 übergab das Konsortium die Gruben zu den gleichen Bedingungen an den halleschen Kaufmann PROEPPER (A 6, 8). Nun entstand die „Straßberg-Haynsche Berg- und Hütten-Gesellschaft“, deren wichtigstes Mitglied der hallesche Bankier RUMMEL war.

Der Hüttenstollen war 1848 aufgenommen worden, weil hier vom letzten Betrieb her das Vorkommen von Eisenspatmitteln in der Stollenfirste bekannt war. Beim Abbau des Eisenspates wurden auch kleine Nester von silberhaltigem Bleiglanz aufgefunden und abgebaut. Der Hüttenstollen sollte bis zur alten Grube „Kreuz“ aufgefahren werden. Im März 1856 hatte der Stollen 340 Lachter Länge erreicht und war noch 38 Lachter von „Kreuz“ entfernt (A 8). Der Stollen ist dann noch bis zu dieser Grube aufgefahren worden (HARTMANN 1957).

Die Grube „Neuhaus-Stolberg“ wurde zwar schon 1848 in Betrieb genommen, doch gingen die Arbeiten so langsam voran, daß erst 1851 die Erzgewinnung einsetzte, die indes bescheiden blieb. Der Kunst-, Fahr- und Förderschacht hatte 44 Lachter Teufe (A 6) und traf den Gang in 25 Lachter Teufe (A 8). Die Silbererze wurden größtenteils wie im Hüttenstollen nur nebenbei gewonnen. Als die Grube 1858 den Eigentümer wechselte, wurde auch das wirkliche Gewicht der seit 1851 geförderten Erze bestimmt: 10 t Rohschmelzer, 1,4 t Abschlag und 304 t Pocherze verschiedener Qualität (A 18). Außerdem waren die Halden der alten „Consolidirten Bergwerke“ nochmals durchsucht worden. Bis 1858 waren

<sup>30</sup>Dieses Berggesetz galt in Preußen seit 1851 und verhalf im Bergbau den kapitalistischen Produktionsverhältnissen zum Durchbruch.

530,5t Pocherze ausgesondert worden (A 18). Alle diese Erze wurden noch 1858 ins Anhaltische nach Silberhütte verkauft; denn die ehemals so berühmte Straßberger Hütte mußte 1858 wegen Baufälligkeit abgerissen werden (GIEBEL 1858). Am stärksten war der Betrieb gewesen, als die Stolberger Grafen das Bergwerk wieder übernommen hatten. Mitte 1857 hatte das Straßberger Bergwerk 66 Beschäftigte, darunter allerdings 17 Haldenjungen (A 8).

Die „Straßberg-Haynsche Berg- und Hüttengesellschaft“ begann 1858 ihre Arbeiten zielstrebig. Auf den Kreuzungspunkt des Hauptganges mit dem Kroner Gang wurde ein Richtschacht abgeteuft, der „Hauptschacht“. Er sollte in 80 Lachter Teufe den Hauptgang in unverritztem Feld treffen (GIEBEL 1858). Der Gesellschaft gingen jedoch allmählich die Mittel aus. Im Jahre 1864 wurde die Grube „Neuhaus-Stolberg“ geschlossen (HARTMANN 1957), 1865 erfolgte die Pfändung aller Grubenvorräte wegen rückständiger Zahlungen an das Bergamt. Es wurde nur noch der „Hauptschacht“ abgeteuft. Die bergbauliche Tätigkeit erlosch 1876; zwei Jahre danach konnte nicht einmal die Pacht für die Teiche aufgebracht werden, weil die Gewerkschaft völlig auseinandergefallen war (A 8). Der größte Teil der Kuxe befand sich später in der Hand der „Anhaltischen Blei- und Silberwerke“ (RÖHN 1928).

Unabhängig von den „Consolidirten Bergwerken“ wurde 1853 westlich Straßberg im Gemeindeholz die „Frohe Zukunft“ aufgenommen. Diese Grube gehörte zusammen mit anderen Zechen dem „Harzer Bergwerks-Verein“. Zunächst war „Frohe Zukunft“ mit Bergleuten belegt, auch wurden Anbrüche getroffen, die zu guten Hoffnungen berechtigten. Da aber die Gewerkschaft bald in finanzielle Schwierigkeiten geriet, mußte die Grube 1860 geschlossen werden.<sup>31</sup> Auf dieser Grube wurden noch einmal 1921 Untersuchungsarbeiten auf Silbererze unternommen (DAHLGRÜN 1929).

<sup>31</sup>Historisches Staatsarchiv Oranienbaum, Rep. Stolberg-Stolberg B, Tit. XV, 102 Die Zeche Frohe Zukunft bei Straßberg 1854; Tit. XV, 102 b Freiwilliger Verkauf der zum Harzer Bergwerks-Verein vereinigten Zechen Frohe Zukunft, Einträchtige Brüder und Eiserne Zeche bei Straßberg und Graf Jost Christian und Segen des Herrn bei Wolfsberg 1860.

7.

## Die Auswirkungen des alten Bergbaus auf Landschaft und Wirtschaft

In der nur kleinen ehemaligen Grafschaft Stolberg-Stolberg ging lebhaftere bergmännische Tätigkeit um. Sie war vorzugsweise auf die Gewinnung von Silbererz gerichtet und hatte regional ihren Schwerpunkt in Straßberg. Die Blütezeit des Straßberger Bergbaus lag in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Außer Silbererz wurden im stolbergischen Harz Eisenerz, Kupfererz, Antimonerz, Flußspat und Schwespat gefördert. Heute wird nur noch Flußspat durch die Schachanlagen „Glasebach“ bei Straßberg und „Flußschacht“ bei Rottleberode gewonnen.

Der alte Bergbau hat vielfältige Zeugen hinterlassen, die heute das Landschaftsbild in diesem Teil des Harzes mitbestimmen. Zwar wurden die Halden größtenteils zur Wegausbesserung abgefahren oder zum Verstürzen der Gruben verwandt, doch zeigen die Haldenreste, kleine Einsturzpingen und Stollenmundlöcher heute noch optisch das ehemalige Grubengelände an. Die deutlichsten Zeugen hinterließ die Silbergewinnung jedoch mit den Anlagen der bergbaulichen Wasserwirtschaft. Zwar sind die Gräben mit einer Ausnahme trockengefallen, streckenweise auch zerstört, doch sind sie noch leicht im Gelände aufzufinden. Die alten Bergbauteiche blieben dagegen überwiegend erhalten und sind heute ein wesentliches Element der Landschaft südlich von Straßberg. Von der berühmten Hütte blieben nur wenige Mauerreste.

Auch in der Territorialstruktur dieses Teiles des Harzes führte die ehemalige Silbergewinnung zu merklichen Differenzierungen, die sich bis heute erhalten haben. Dabei fällt stets die Sonderstellung von Straßberg auf. Durch den starken Zuzug von Bergleuten wurde Straßberg in der ersten Hälfte des 18. Jh. ein Bergarbeiter-Bauerndorf und unterschied sich beträchtlich von allen anderen Siedlungen der Grafschaft Stolberg, als gewisse Ausnahme ist Schwenda anzusehen, sowohl durch seine Bevölkerungsstruktur als auch seine Grundrißentwicklung. Die zahlreichen Bergarbeiter, die nach Straßberg zuwanderten und sich dort anbauten, veränderten den Grundriß erheblich.

Auch errichteten sie keine bäuerlichen Gehöfte, sondern nur kleine Häuschen. Als dann die Erträge der Gruben nachließen, blieb ein erheblicher Teil der Bergleute in Straßberg wohnen, da sie sehr nahe im anhaltischen Harz Arbeit fanden; ihre Anzahl belief sich auf etwa 100. Diese Bergleute wurden für die heutige Produktionsstruktur in zweifacher Hinsicht bedeutungsvoll. Einmal erleichterten sie die Aufnahme des Flußspatbergbaus bei Straßberg, zum anderen haben sie dazu beigetragen, daß nach Stilllegung der Gruben und der Silberhütte Anfang des 20. Jh. im benachbarten ehemals anhaltischen Harz eine arbeitsorientierte Industrie entstehen konnte. Noch heute geht ein ansehnlicher Teil der berufstätigen Wohnbevölkerung Straßbergs einer Tätigkeit in den Industriebetrieben in Harzgerode und Silberhütte nach.

Die alten Bergbauteiche haben neue Funktionen erhalten. Sie dienen heute der Wassergewinnung, der Fischerei und dem Erholungswesen.

Die alte Territorialgrenze zwischen dem anhaltischen und stolbergischen Harz ist in unserem Leben nur noch Erinnerung. Das soll nur durch zwei Beispiele belegt werden: Die ehemals anhaltische Siedlung Lindenberg auf dem linken Selkeufer ist in Straßberg eingemeindet worden, und Straßberg ist Mitglied des Gemeindeverbandes „Harz“, dessen Zentrum Harzgerode ist.

## Literatur

- BAUMANN, L., und C. D. WERNER  
Die Gangmineralisation und ihre Analogien zum Erzgebirge und Thüringen, Ber. Deutsch. Ges. f. geol. Wiss., R. B, 13, 1968, 4, S. 525 ... 548.
- BLÖMECKE, C.  
Über die Erzlagerstätten des Harzes und die Geschichte des auf demselben geführten Bergbaues. Berg- und hüttenmännisches Jahrbuch der k. k. Bergakademien zu Leoben und Příbram und der königl. ungarischen Bergakademie zu Schemnitz, 33, 1885, S. 1 ... 144.
- BRÜNING, K.  
Der Bergbau im Harz und im Mansfeldischen. Braunschweig 1926.
- DAHLGRÜN, F.  
Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern. Blatt Harzgerode. Berlin 1929.
- DAHLGRÜN, F.  
Geologische Karte von Preußen und benachbarten deutschen Staaten. Erläuterungen zu Blatt Stolberg am Harz. Berlin 1935.
- FRANZKE, H. J.  
Zur Bruchtektonik im Unterharz. Zschr. f. geol. Wiss., 4, 1976, 7, S. 1009 ... 1022.
- GIEBEL, C.  
Der Straßberger Bergbau, seine Vergangenheit und Zukunft. Zeitschrift für die gesamten Naturwissenschaften, 1858, S. 405 ... 422.
- HARTMANN, P.  
Der Bergbau bei Straßberg im Harz. Zschr. f. angewandte Geologie, 3, 1957, S. 548 ... 557.
- HESEMANN, J.  
Die Erzbezirke des Ramberges und von Tilkerode im Harz. Archiv f. Lagerstättenforschung, Berlin 1930, Heft 46.
- KOCH, C. Z.  
Bergwerks-Haushalt zu Straßberg. Herausgegeben von J. G. KESSLER. Halle 1810.
- KRAFT, M.  
Paragenetische, genetische und tektonische Untersuchungen der Schwefelkies-Kupferkies-Lagerstätte Glasebachschacht bei Straßberg/H. Diplomarbeit (unveröffentlicht): Freiberg 1955.
- KRAUSE, K.-H.  
Anthropogene Veränderungen der hydrographischen Verhältnisse des östlichen Harzes, dargestellt an Beispielen. Diss. (unveröffentlicht): Halle 1967.
- KUSCHKA, E., und H. J. FRANZKE  
Zur Kenntnis der Hydrothermalite des Harzes. Zschr. f. geol. Wiss., 2, 1974, 12, S. 1417 ... 1436.
- LUTZENS, H., und W. CZWOIDZINSKI  
Beiträge zur Geologie des Gebietes zwischen Straßberg und Siptenfelde (Unterharz). Jahrbuch Geologie, 2, 1966, S. 351 ... 370.
- MÜNCH, F.  
Die zum Erliegen gekommenen Bergwerke im Ostharz. Berg-Technik. Zschr. f. Erforschung, Gewinnung und Verwertung der Erdbodenschätze, 21, 1928, S. 97 ... 99.  
—: Die Ostharzer Bergbaugebiete. Der Ostharz, 1931, S. 22 ... 24.
- OELKE, E.  
Die Industrie des Ostharzes um 1800. Nordharzer Jahrbuch, 3, 1967, S. 21 ... 50.  
—: Der alte Bergbau um Schwenda und Stolberg/Harz. Hercynia, N. F., 7, 1970, 4, S. 337 ... 354.
- OELKE, E.  
Der Bergbau im ehemals anhaltischen Harz. Ein Überblick. Hercynia, N. F., 10, 1973, 1, S. 77 ... 95.
- OELSNER, O., M. KRAFT und H. SCHÜTZEL  
Die Erzlagerstätten des Neudorfer Gangzuges. Freiburger Forschungshefte, C. 52, 1958.

RABITZSCH, K.

Bemerkungen zur tektonischen Situation am Kulmer Berg bei Schwenda (Unterharz). *Geologie*, 12, 1963, S. 359 ... 361.

—: Die tektonische Situation im Bereich des Straßberg-Neudorfer Gangzuges westlich Straßberg (Harz). *Hall. Jb. f. mitteldeutsche Erdgeschichte*, 6, 1964, S. 25 ... 32.

ROEDER, v.

Beiträge zur Geschichte des Geschlechts von Roeder und von Harz. Rothenburg 1865.

RÖHN, O.

Hütten- und Münzwesen in der Grafschaft Stolberg. *Forschung und Leben*, 2, 1928, S. 94 ... 107.

ROHR, J. B. v.

Merckwürdigkeiten des Vor- und Unterhartzes. Franckfurt und Leipzig 1736.

SCHLÜTER, C. A.

Gründlicher Unterricht von Hütte-Wercken. Braunschweig 1738.

SCHRÖDER, E.

Geologische Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern. Erläuterungen zu Blatt Schwenda. Berlin 1935.

SCHÜTZEL, H.

Lagerstättenkundliche Untersuchungen an der Grube „Weiße Zeche“ bei Hayn unweit Stolberg/Harz. Meldearbeit am Institut für Mineralogie und Lagerstättenlehre der Bergakademie Freiberg, o. J. (unveröffentlicht).

SPRENGEL, J. F.

Nachricht vom strasbergischen Grubenbau. *Hamburgisches Magazin*, 8, 1751, S. 63 ... 73.

WEYHE, E.

Landeskunde des Herzogtums Anhalt. 2 Bde. Dessau 1907.

ZINCKEN, J. C. L.

Der östliche Harz mineralogisch und bergmännisch betrachtet. Braunschweig 1825.

4 Rep. Stolberg-Stolberg B Tit. XV, 87 Die von königl. Pohn. u. Churfürstl. Sächß. abgeordneten Commission verlangte Nachricht von denen Straßberg. Bergwerken 1737.

5 Rep. Stolberg-Stolberg B Tit. XV, 92 a, Straßberger Bergbau 1793 ... 1856.

6 Rep. Stolberg-Stolberg B Tit. XV, 102 Verkauf der Straßberger Werke 1851 ... 1856, 2 vol.

7 Rep. Stolberg-Stolberg B Tit. XV, 115 Kurze Beschreibung des Bergbaus in der Grafschaft Stolberg a. H. 1840.

8 Rep. Stolberg-Stolberg c Tit. XXII, 18 Betrieb der Straßberger Bergwerke 1856.

9 Rep. Stolberg-Stolberg c Tit. XXII, 22 Verkauf der Straßberger Bergwerke 1858.

10 Rep. Stolberg-Stolberg E, 18 Gewerkenbuch der Grube Der Drachen bei Hayn 1741.

11 Rep. Stolberg-Stolberg E, 19 Gewerkenbuch der Grube Henriette im Haynschen Kirchenholz 1723.

12 Rep. Stolberg-Stolberg E, 21 Schürfarbeiten in Haynscher Flur 1853.

13 Rep. Stolberg-Stolberg E, 55 Gewerkenbuch Ge-segnetes Glück Gottes 1697.

14 Rep. Stolberg-Stolberg E, 58 Gewerkenbuch Gevier-tes Kleeblatt 1723.

15 Rep. Stolberg-Stolberg E, 75 Gewerkenbuch zur Dorothea im Sievertgrund 1733.

16 Rep. Stolberg-Stolberg E, 86 Die wieder in Umgang zu bringende Grube Dorothea im Sievertgrund 1733.

17 Rep. Stolberg-Stolberg E, 95 Hüttenemolumente 1737 ... 1739.

18 Rep. Stolberg-Stolberg E, 118 Die Verkäufe der Straßberger Kupfererze 1799.

19 Rep. Stolberg-Stolberg E, 125 Die anhalt-bernbur-gischer Seits anverlangten Straßberger Ludenwasser.

20 Rep. Stolberg-Stolberg E, 196 Gewerkenbuch Jo-hann Martin 1692.

21 Rep. Stolberg-Stolberg E, 200 Gewerkenbuch Jo-hann Martin, Güldener Stern 1700.

22 Rep. Stolberg-Stolberg E, 202 Gewerkenbuch der Consolidirten Züge 1705.

23 Rep. Stolberg-Stolberg E, 209 Gewerkenbuch der Zecke Dorothea 1724.

24 Rep. Stolberg-Stolberg E, 217 Gewerkenbuch über den Weißenberger Zug 1749.

25 Rep. Stolberg-Stolberg E, 218 Rechnungen Quartal · Crucis 1750 (bis Luciae 1752), 10 vol.

26 Rep. Stolberg-Stolberg E, 220 Rechnungen 1732 bis 1749, 62 vol.

Historisches Staatsarchiv Magdeburg

27 Rep. F 10, Tit. A, 9 Die auf sämtlichen Gruben und Stollen-Gebäude haftende Receße.

28 Rep. F 10, Tit. A, 17 Jährliche Übersichten 1797 bis 1818.

## Archivalien

Historisches Staatsarchiv Oranienbaum

1 Rep. Stolberg-Stolberg B Tit. XV, 41a Grubenbe-richte und Jahrbogen 1714 ... 1800.

2 Rep. Stolberg-Stolberg B Tit. XV, 65 Erbauung des Neuhaus-Stolberg 1720, 3 vol.

3 Rep. Stolberg-Stolberg B Tit. XV, 73 Silberbergwerk Schwenda 1664 ... 1740.

- 29 Rep. F 10, Tit. A, 19 Die Bergwerke in der Grafschaft Stolberg und den Zehnden daraus 1720.
- 30 Rep. F 10, Tit. E, 5 Zwischen Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Bernburg und denen anderen Mitt-Gewercken zu Straßberg entstandenen Differentien 1764.
- 31 Rep. F 10, Tit. E, 6 Beaugenscheinung des Straßberger Bergwerks 1765.
- 32 Rep. F 10, Tit. E, 8 Bergwerk zu Straßberg 1774 bis 1779, 3 vol.
- 33 Rep. F 10, Tit. E, 11 Verfall des Straßberger Bergwerks 1749.
- 34 Rep. F 11 Cap. Ia, Tit. III, 2 Mutungen und Bestätigungen 1675...1713.
- 35 Rep. F 11, Cap. Ia, Tit. III, 3 Mutungen und Bestätigungen 1684...1748.
- 36 Rep. F 11, Cap. Ia, Tit. III, 9 Mutungen und Bestätigungen 1729...1741.
- 37 Rep. F 11, Cap. Ia, Tit. III, 38 Privilegien des Straßberger Bergwerks 1704...1720.
- 38 Rep. F 11, Cap. Ia, Tit. III, 39 Lehn- und Bestätigungsschein vom Decbr. 1701 über die Zechen Gräfin Henriette Catharina und Gräfin Sophie Eleonora.
- 39 Rep. F 11, Cap. Ia, Tit. III 40, Utterodts Consolidirte Gruben 1702...1706.

